

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich für Pommerellen 5 Blöcke. Anzeigen: Die 10. Seite, 2.00 G, die 11. Seite, 1.50 G, die 12. Seite, 1.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageblatt.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfach Nr. 2445
Bemerkung: Anschlag bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigen - Annahme:
Expedition und Druckeret 242 97.

Nr. 274

Donnerstag, den 22. November 1928

19. Jahrgang

Reaktionärer Ansturm gegen den Senat.

Die Regierungskoalition soll gesprengt werden.
Die Verleumdungskampagne der Rechten.

E. L. Danzig, den 22. November 1928.

Spätestens im kommenden Dezember muß die Neuwahl der hauptamtlichen Senatoren erfolgen. Die Deutschnationalen sind in tausend Nerven. Sie haben selbst

kein Vertrauen zum kommenden Volksentscheid

über „Bürgerklub“ und „Volkswille“ und befürchten daher, daß der Volkstag im Dezember an Stelle bisheriger deutschnationaler hauptamtlicher Senatoren Sozialdemokraten wählt. Sie sind dann für vier Jahre hauptamtliche Senatsmitglieder und können durch kein Misstrauensvotum des Volkstages gestürzt werden, selbst wenn das Glück der Deutschnationalen hold wäre, und ihnen wieder einen Rechtsblod bescherte.

Also muß noch im letzten Augenblick der Versuch gemacht werden, die jetzige Regierungskoalition zu erschüttern. Tag für Tag erscheinen in den hiesigen Rechtsblättern Artikel, in denen die Lage so hingestellt wird, als ob in Danzig die Sozialdemokratie diktatorisch herrsche und die doch von einer gewissen internationalen Bedeutung seiende Stadt vor einer direkten Volkserweiterung stehe. Zum mindesten sei man hier drauf und dran, den „Marxismus“ bis auf das letzte i-Köpfchen im Programm durchzuführen. Wir möchten sagen, leider liegen die Dinge in Danzig nicht so. Aber wir kennen ja alle den Zweck und den Erfolg solcher Verleumdungskampagne. Gelang es 1928 durch ähnliche Manöver zum Beispiel die Linksbewegung in Sachsen zu beseitigen und die Sozialdemokratie für längere Zeit aus der Regierung auszuscheiden. Warum soll das jetzt nicht auch in Danzig gelingen? Der Völkerverbund ist doch rein kapitalistisch orientiert und muß zum mindesten sehr ungehalten werden, wenn er hört, daß

sei: **Schwarzfahnen Danzig dem Marxismus und Sozialismus ausgeliefert**

ist. Da Sozialismus in den Gestirnen einer Anzahl bürgerlicher Politiker daselbst ist, wie Volkswissenschaftler hoffen unsere schwarzweißroten Senatsverleumder bei ihrer Kampagne zum mindesten auf ein gewisses Wohlwollen von Seiten des Völkerverbundes.

Sollte dieser Erfolg aber ausbleiben, so muß wenigstens die Regierungskoalition von innen heraus gesprengt

werden. Deshalb tauchen immer wieder in deutschnationalen Artikeln Fragen auf wie diese: Was sagt das Zentrum zu dieser freigeistigen Anschauung der Sozialdemokraten, was sagen die Liberalen von der sozialistischen Einstellung ihres Bundesgenossen? In Wirklichkeit sind solche Fragen höchst töricht, denn wie die Sozialdemokratie wußte, daß sie vom Zentrum in kultureller Hinsicht nicht nur so wenig entfernt ist wie „Bett und Sofa“, ebenso sehr haben auch die Liberalen von Anfang an gewußt, daß über die Zweckmäßigkeit des Privatkapitalismus zwischen den Herren Jewelowski-Siebenfreund und der Sozialdemokratie sehr verschiedene Auffassungen herrschen. So müßten eigentlich die deutschnationalen Aufsehensmänner von den Regierungsparteien abfallen, wie Wassertröpfchen von einem Regenmantel.

Aber die Deutschnationalen können von Glück sagen. Das Zentrum ist anscheinend

gegen diese Angriffe nicht ganz unempfindlich,

und um den Rechtsparteien zu beweisen, daß es noch nicht ganz dem sozialdemokratischen Terror untertan ist, stimmte es in der letzten Volkstagsitzung nicht mit den anderen Regierungsparteien gegen den deutschnationalen Bürgerklubentwurf, sondern an die Seite der Sozialdemokratie. Dadurch fand dieser Klubentwurf wenigstens bei einem Paragraphen im Hause sogar eine schwache Mehrheit.

Nicht immer sind allerdings die Sturmkolonnen der Rechtsopposition angsterregend. Der Vorstoß der Nationalliberalen gegen den jetzigen Senat wirkte sogar erheitend. Herr Dr. Feinermann hatte anscheinend etwas über den Durst getrunken und brachte als Redner der Nationalliberalen das konfuseste Zeug vor, als er dem Linkserrat den Vorwurf machen sollte, daß dieser mit seiner Politik die Danziger Wirtschaft zerfalle. Mit Recht erklärte der Senator Jewelowski nach der Feinermannschen Rede, daß es des Senats unwürdig wäre, wollte er irgendwie auf die Feinermannschen Anwürfe eingehen. Im Kriege war es so üblich, daß die Sturmkolonnen gegen ein schwer zu nehmendes Festungswerk dadurch leichter vorgetrieben wurden, indem man sie unter Alkohol setzte. Sollte man aus dem Auftreten des nationalliberalen Handelskammerpräsidenten Dr. Feinermann irgendwelche Schlüsse auf

die Stärke der jetzigen Regierungskoalition

ziehen, so nur der, daß sie anscheinend ihren Gegnern doch stärker und fester verankert scheint, als es vielleicht selbst den einigen bürgerlichen Koalitionspolitikern lieb ist.

Zu den lautesten Schreibern im Kampf gegen den Linkserrat gehört der deutschnationale Landbund. Raum eine Nummer der „Danziger Allgemeinen Zeitung“ erscheint, in der nicht sozialdemokratische Regierungsmitglieder wegen ihrer angeblichen feindlichen Haltung gegenüber der Landwirtschaft aufs heftigste angegriffen werden. Die Nationalliberalen fühlen sich dabei so sehr als Bundesgenossen der Landbändler, daß die „Danziger Neuesten Nachrichten“ am Dienstag einen langen Artikel des Landbundes gegen den Linkserrat abdruckten. Immer wieder erzählen die großagrarischen Landbündler ihren Kleinbauern, daß an der schlechten Lage der Danziger Landwirtschaft einzig und allein die Sozialdemokratie bzw. der „schwarze Mann“ Jewelowski schuld sei.

In der letzten Volkstagsitzung hat nun Senator Jewelowski mit diesen

deutschnationalen Strauchritzen gründlich abgerechnet.

An Hand von Tatsachen wies er nach, in welcher hervorragender Weise sich der Linkserrat um die Förderung der

Landwirtschaft bemüht habe. Senator Jewelowski nannte dabei auch die Tatsache, daß mehrere Führer der Landwirtschaft vor einiger Zeit beim Linkserrat vorgesprochen haben, um ihm zu danken für die tatkräftige Hilfe, die er der Landwirtschaft hat zuteil werden lassen. Es handelte sich da um ein Projekt, das der Linkserrat innerhalb weniger Monate zum Abschluß brachte, während die deutschnationale Regierung sich jahrelang vergeblich um die Verwirklichung dieses die Danziger Landwirtschaft fördernden Planes bemüht hatte. Hier in den Senatsräumen schüttelte man dankbar den sozialdemokratischen Senatoren Gehl und Dr. Kammerer die Hand und drückte man mit Jaucheeiern gegen sie an. Es geht doch

nichts über großagrarische Demagogie.

Und dieser Gesellschaft soll Danzig wieder ausgeliefert werden?

Die Alliierten noch immer nicht einig.

Weitere Verhandlungen um die Reparationsfachverständigen.

Außenminister Briand empfing am Mittwochnachmittag den englischen Botschafter Eyre zu einer längeren Aussprache über die Bildung des Sachverständigenkomitees. Die offensichtliche Verschiebung der Beratungen im Lager der Alliierten ist darauf zurückzuführen, daß bezüglich der Kompetenz und Zusammensetzung des Komitees innerhalb der Alliierten wohl selbst noch keine restlose Einigung besteht. Der deutschen Auffassung, der zufolge das Komitee in völliger Unabhängigkeit seine Arbeiten vornehmen soll, steht — wie wir zu wissen glauben — eine der alliierten Regierungen nicht ablehnend gegenüber, während die französische Regierung nach wie vor darauf besteht, daß dem Komitee allein die Feststellung der Zahl und Höhe der deutschen Annuitäten zustehe, wobei im übrigen das Programm von Chambery — restlose Deckung der Schulden an Amerika, gewisse Teilentschuldigung für den Wiederaufbau — von vornherein bindend sein soll. Bis jetzt

Letlands Staatsjubiläum und das Deutschtum.

Kein Chauvinismus gegen das Deutschtum.

Sowohl in Letland selbst wie auch in Estland hat die deutschsprachige Presse sich eingehend zum Staatsjubiläum Letlands geäußert und dem lettischen Volk Glückwünsche dargebracht. Die „Rigaische Rundschau“ erklärte in einem Festartikel: „Vor zehn Jahren war die Freude der Staatswerdung eine lettische Freude, aber keine lettisch-litauische. Das ist anders geworden. In der Heimat wurzelnd sind alle Träger des Heimatgedankens auch Träger des Staatsgedankens geworden.“ Es verdient Beachtung, daß ein von einer chauvinistischen Parlamentsgruppe gemachter Versuch, in das Manifest auch eine Wendung gegen Deutschland einzufügen (ähnlich den Ausführungen beim Jubiläum Estlands), gescheitert ist, und zwar nicht nur am Widerstande der deutschen Parlamentsfraktion, sondern auch prominenter lettischer Politiker.

Unterbrechung der Ruhrverhandlungen.

Die Unternehmer gehen mit irreführenden Behauptungen an die Öffentlichkeit.

Die Eisenindustriellen des Bezirks Nordwest haben in einer langatmigen Erklärung über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen zur Beilegung des Konflikts den Versuch gemacht, die Öffentlichkeit gegen die Gewerkschaften zu machen. Sie erklären, daß in der Kleinen Verhandlungskommission im beiderseitigen Einverständnis eine Lohnregelung für die Zeit bis zum rechtskräftigen Abschluß des Verfahrens wie auch für die Zeit nach der rechtskräftigen Entscheidung gefunden worden sei. Bei der Beratung der Arbeitszeitfrage seien von den Arbeitgebern in gewissem Umfange Arbeitszeitverkürzungen zugestanden worden. Die Gewerkschaftsvertreter hätten erklärt, die so gefundenen Grundzüge in der Lohn- und Arbeitszeitfrage sei ein brauchbares Verhandlungsergebnis, für das sie sich persönlich einsetzen würden. Alle Verhandlungsteilnehmer hätten zweifellos den Eindruck gehabt, daß am Montag die im Grundsatze von beiden Parteien gebilligte Vereinbarung ohne wesentliche Veränderungen endgültig abgeschlossen werde, und daß damit der Streit beendet sei.

Wider alles Erwarten sei jedoch in der am Montagmorgen gemeinsam fortgeführten Verhandlung in dem vorgesehene größeren Kreis das bisherige Ergebnis der Verhandlungskommission von den Gewerkschaften völlig abgelehnt worden. Die neu hinzugezogenen Gewerkschaftsvertreter hätten erklärt, daß sie sich in keiner Weise das Verhandlungsergebnis des Sonnabend-Abend zweigen machen könnten. Sie müßten vielmehr darauf bestehen, bis zur Rechtskraft des Urteils lediglich ein Provisorium zu schaffen und je nach dem Ausgang des Rechtsstreits den Schiedsspruch durchzuführen oder aber in erneute Verhandlungen einzutreten. Damit sei das klare Ergebnis der Verhandlungen von den Gewerkschaften völlig preisgegeben worden. Man dürfe deshalb die berechnete Frage stellen, wie bei solchen Verhandlungsmethoden der Gewerkschaften überhaupt eine Einigung herbeigeführt werden könne.

Die Arbeiter antworten.

Die Gewerkschaften stellen fest, daß bei Beginn der Verhandlungen am vergangenen Sonnabend allseitig anerkannt wurde, daß für den Fall des Scheiterns der Verhandlungen die gemachten Vorschläge zurückgenommen würden und als nicht bestehend zu gelten hätten. Das war eine durchaus annehmbare Grundlage für die Verhandlungsführung. In keinem Stadium der Verhandlungen erklärten die Gewerkschaftsvertreter, vom materiellen Inhalt des rechtsverbindlich erklärten Schiedsspruches abzugehen.

Die von den Gewerkschaftsvertretern gemachten und von den Unternehmern selbst anerkannten wichtigen Vorbehalte werden in der Erklärung der Arbeitgeber absichtlich verschwiegen. Ein Verfahren, das der Beilegung des Konflikts nicht dienlich ist.

Die von den Arbeitgebern angekündigten Lohnerhöhungen bleiben ziffernmäßig und auch hinsichtlich der Einführung der Arbeiter weit hinter dem verbindlich erklärten Schiedsspruch zurück. Sie erweisen sich bei der vorgeschlagenen Nachprüfung als vollkommen ungenügend, ja, sie bleiben sogar noch unter dem Angebot der Arbeitgeber vom 25. Oktober, dem Zeitpunkt vor Fällung des

Schiedsspruches. Infolge des Druckes der weiterverarbeitenden Industrie außerhalb des Ruhrgebietes und der öffentlichen Meinung drängten die Unternehmer zu einem baldigen Abschluß. Sie, die den Wirtschaftsfrieden gestört hatten und sich nicht einmal bereit fanden, über einen auf die Wiedereröffnung der Betriebe unter den bisherigen Löhnen bis zur Austragung des Rechtsstreits abzielenden Vorschlag auch nur zu verhandeln, wollen jetzt der Öffentlichkeit glaubhaft machen, daß die Gewerkschaften schuld seien, wenn es nicht zum Friedensschluß gekommen ist. Sie werden damit feiner glauben finden, denn sie brauchen ja nicht auszusperren.

Noch am Montag, dem 19. November, machten der Regierungspräsident und die Gewerkschaften weitgehende Vorschläge zur Beilegung des Konflikts.

Der Vorschlag des Regierungspräsidenten lautet:

Unter Aufrechterhaltung ihrer abweichenden Rechtsanschauung vereinbaren die unterzeichneten Verbände, um weitere Erschütterungen des Wirtschaftslebens zu vermeiden, zum Zwecke der Wiederaufnahme der Arbeit und der vorübergehenden Lohnregelung, das Folgende:

1. Die Aussperrung wird binnen ... Stunden zurückgenommen. Das Arbeitsverhältnis gilt als nicht unterbrochen. Maßregelungen finden nicht statt. Es wird anerkannt, daß die Betriebsvertretungen noch im Amt sind.
2. a) Die Parteien sind sich darüber einig, daß der auf dem Schiedsspruch vom 26. 10. 28 und der Verbindlichkeitsklärung vom 31. 10. 28 beruhende Tarifvertrag durchzuführen ist, sofern durch rechtskräftiges Urteil die Gültigkeit des Tarifvertrages anerkannt wird. b) Bis zu diesem Zeitpunkt treten die zum 31. Oktober gekündigten Lohnsätze und festen Zulagen wieder in Kraft. c) Beinh das Reichsarbeitsgericht die Gültigkeit des Tarifvertrages ab, so finden umgehend neue Verhandlungen zwecks Festsetzung der Löhne und Zulagen statt. Bis zum Inkrafttreten neuer Lohnverhandlungen bleibt provisorisch die zu b) bezeichnete Lohnregelung in Kraft. d) Geht der Rechtsstreit zu Gunsten der Gewerkschaften aus, so sind vom Tage der Urteilsverkündung die Löhne nach Maßgabe des verbindlich erklärten Schiedsspruches zu zahlen.

Der Ergänzungsvorschlag der Gewerkschaften, der im späteren Stadium der Verhandlungen unterbreitet wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Gewerkschaften sind bereit, sofern das Reichsarbeitsgericht den Schiedsspruch als zu Recht bestehend anerkannt, den Inkrafttreten des Schiedsspruches nicht zum April 1930, sondern bereits zum 31. März 1929 festzusetzen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist es möglich, in den Betrieben Feststellungen darüber zu machen, welche Belastungen durch den Schiedsspruch eingetreten sind.

Diese Vorschläge wurden von den Unternehmern abgelehnt. Die Öffentlichkeit mag urteilen, auf welcher Seite der Friedenswille vorhanden ist.

Männer der Verständigungspolitik müssen in die Kammer.

Eine Forderung des Gen. Breitscheid bei der außenpolitischen Debatte des Reichstags.

Der Reichstag setzte am Dienstag seine außenpolitische Aussprache fort. Von der Deutschen Volkspartei sprach Freiherr von Helldorf, der sich besonders mit dem Zentrum auseinandersetzte. Das Zentrum, so meinte er, entferne sich von Locarno, und seine Beziehungen zu Dr. Stresemann seien kühl geworden. Das bewies auch die spätere Rede des Zentrumsvorredners Dr. Schreiber, der von Breitscheid herangefordert worden war. Personalpolitisch ist Schreiber's starke Stelle. Recht hat er allerdings mit der Behauptung, die vorher schon von Breitscheid vertreten worden war, daß es noch an der sozialen Umformung des Außenministeriums fehlt.

Der Fraktionsführer der Sozialdemokratie Breitscheid gilt als der beste Redner im Parlament der Abgeordneten. Wie er am Dienstag dem müden Hause höchste Aufmerksamkeit abtrug, wie er die schon angekündigte Debatte noch einmal zur Höhe führte, das war eine meisterhafte Leistung. Uebel erging es dem Grafen von Westarp, der sich herausgenommen hatte, dem parlamentarischen Delegierten zur Völkerverständigung Dr. Breitscheid private Unterhaltungen verbieten zu wollen. „Mein Korporalschaftsführer sind Sie nicht! Für uns gilt nicht: „Der Graf hat es verboten!“ so rief ihm Breitscheid ins Gesicht. Reinsch wurde es für die Deutschnationalen, als Breitscheid diese strammen nationalen Kritiker fragte, wann sie während ihrer Regierungsabteilung die Gesamtrückung der Reichsstände gefordert worden sei, wie es Hermann Müller zum erstenmal vor versammeltem Kriegsvolk in Wien getan hat.

Breitscheid fordert tiefgehende Personalreformen im auswärtigen Amt. Männer der Verständigungspolitik müssen in die Kammer. Notwendig sei es, bei der Anstellung zum auswärtigen Dienst, jungen Männern aus allen Volksschichten Gelegenheit zu bieten, in diese Arbeit hinein zu kommen. Heute ist das nicht der Fall. Praktisch bestünde eine Bevorzugung des Adels, solange man die Attachés mit 250 Mark monatlich bezahlt, ihnen aber umfangreiche Repräsentationspflichten auferlegte und ihnen im Unterricht sagt, bei welchem Schneider sie ihre Hemden machen lassen sollen. Da sei keine Rede davon, daß Söhne des Arbeiterstandes oder selbst der Mittelklassen ins auswärtige Amt gelangen. Dabei sei doch von den Herren aus den besitzenden Kreisen am allerwenigsten zu erwarten, daß sie die Politik des jetzigen Außenministers aus innerer Überzeugung mitmachen und fördern.

Dann verhandelte die Aussprache, Abgelehnt wurde ein veränderter nationalsozialistischer Antrag, die Dankschulden einzustellen. Abgelehnt wurde schließlich auch der Militäransatz gegen den Reichsaussenminister. Am 27. November tritt der Reichstag wieder zusammen.

Ein kommunistischer Lehrer aus dem Amt entfernt.

Weil er an gewaltsamen Umsturzplänen beteiligt war.

Von der Justizkammer für nichtrichtliche Beamte wurde, wie die „Landzeitung für beide Mecklenburg“ mitteilt, gegen den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Lehrer Richard Peters auf Dienstentlassung mit Befristung von 80 Prozent seiner Pension erkannt.

In der Urteilsbegründung wurde ausdrücklich festgestellt, daß die politische Gesinnung eines Beamten an sich nicht strafbar sein könne. Die Disziplinarkammer habe es aber auf Grund von beschriebenen Reichsgerichtsurteilen als festgestellt angesehen, daß im Jahre 1923 die kommunistische Partei den Umsturz, und zwar den gewaltsamen Umsturz betrieben habe. Ein Beamter habe sich an solchen Bestrebungen des gewaltsamen Staatsumsturzes nicht beteiligen dürfen, wenn er sich nicht disziplinarstrafbar machen wolle.

40 000 neue Parteimitglieder. Als Gesamtergebnis der von der Sozialdemokratie in der letzten Oktoberwoche vorgenommenen Werbewoche ist die Neuaufnahme von 41 744 Mitgliedern zu verzeichnen. Davon sind 8564 Frauen und 33 180 Männer.

Die Braut.

Von Otto K. Gervais.

Einor ist verlobt. Seit drei Monaten. Mit einem Mann, einem jungen Menschen, den sie zu lieben glaubt.

Lucian ist verlobt. Mit einem schönen jungen Mädchen, seit drei Monaten. Er liebt sie, — die blonde Einor — wirklich. Und sie sprechen immer von der Zukunft, projizieren alle gegenwärtigen Verhältnisse, Situationen und Zustände in ihre kommende Ehe hinein.

„Du, — wenn wir erst verheiratet sind“, heißt es da immerzu bei Lucian und „Du, wenn ich erst verheiratet bin“, sagt Einor, die sehr sparsam mit ihren Jährlingsheften umgeht.

Die Eltern der Braut sind kleine Leute, die auf den Beruf ihres Schwiegersohnes recht mißtrauisch sehen, weil er „nur“ Künstler ist. Weil ihnen aber Lucians Auftreten imponiert, haben sie dieser Verbindung Opfer gebracht.

Doch als die Verlobungszeit bereits sechs Monate währt und Lucian keine Anstalten macht, die Trauung kirchlich und standesamtlich vollziehen zu lassen, weil er erst sein Werk vollenden will, da werden diese Eltern ungeduldig. Sie drängen Einor, ihren Einfluß auf den Verlobten geltend zu machen, denn, wie die Schwiegermutter meint, ist es gar nicht gesund, so lange verlobt zu sein, weil dadurch ein dauernder Spannungszustand im Menschen erzeugt wird, der ihn zu anderen Arbeiten und Gedanken unfähig macht.

Einor bringt nichts mit in die Ehe. Sie verläßt sich ganz auf Lucians Einkommen, das doch immerhin fragwürdig genug, und von der Gunst des Publikums abhängig ist. So gehen wieder einige Monate dahin und das Verhältnis der beiden jungen Leute hat sich allmählich als eine langweilige Angelegenheit entpuppt.

Stundlang spazieren sie Sonntags nebeneinander her ohne ein Wort zu sprechen. Alle Illusionen sind ja hunderte Male besprochen, sind beinahe wieder vergessen. Jeden Tag entdeckt Einor neue Fehler an ihrem Bräutigam. Hat er einen Kognal getrunken, so hält sie ihn für einen Säuffer. Begehrt er einen Kuch, so schilt sie ihn einen Wüßling. Seine körperliche Kraft erscheint ihr als ein Schmerzband mit Falten und seine Stimmungen, die er doch als Künstler braucht und die sie früher respektierte, werden ihr unausstehlich, langweilig, unheimlich und herabwürdigend.

Es gäbe für Lucians Liebe nur eine Rettung: Sofortige Ehe. Aber woher will er das Geld für die Wohnungsrichtung nehmen? Wer übernimmt die Schwierigkeiten, mit dem Mietwohnungsgeld? Wie überhaupt soll er eine Frau ernähren, wenn er ein Jahr dazu braucht, um die Mittel für drei Monate Leben aufzubringen?

Eines Tages erhält Lucian seinen Ring mit einem Brief von Einor zurück.

Auch der „Bürgerchutz“ im Volkstag verabschiedet

Er fand nicht einmal eine einfache Mehrheit. / Viel Gerede um deutschnationale Agitationsanträge.

Zu Beginn der Volkstags-Sitzung am Dienstag verwarf die Abg. Müller von der Deutsch-Danziger Volkspartei gegen die von deutschnationaler Seite erhobene Verleumdung, er habe sich für das Volksbegehren „Bürgerchutz“ eingetragen. Das entspreche nicht den Tatsachen.

Das Volksbegehren „Bürgerchutz“.

Allerdings erst nach längerer Debatte, bei der, wie vorausgesehen war, die Deutschnationalen natürlich ein überschwengliches Loblied auf ihren „großen Erfolg“ anstimmten und die politische Wirkung der darin enthaltenen Forderungen in alter reaktionärer Weise bewelchlichten. Mit der Verlesung dieser Rede hatten die deutschnationalen Parteiführer ihren jüngsten Weibchen, den Professorier Manteu beauftragt.

Wie sie die Eintragungen beeinflussten.

Wie in Wirklichkeit bei diesem großen Erfolg mit allerlei ungesetzlichen Zwangsmitteln unter Ausnutzung von amtlichen und wirtschaftlichen Machtvollkommenheiten seitens der Deutschnationalen und ihrer Freunde gearbeitet worden ist, wies mit nachhaltiger Deutlichkeit der sozialdemokratische Redner, Abg. Gen. Lopy, nach. Er nannte zahlreiche Einzelfälle, die von sozialdemokratischen Gewährsmännern gemeldet worden sind. Er zog dem man mit diesem Volksbegehren „Bürgerchutz“ der Linkregierung und der Volkstagsmehrheit einen Streich spielen wolle, sei diese dennoch anständig genug, von einem sehr viel gebrauchten und an sich ganz legitimen Mittel, das ihr zur Verfügung stehe, abzusehen. Es bestehe nämlich die Möglichkeit, die Verabschiedung des Volksbegehrens „Bürgerchutz“ im Volkstag einfach unmöglich zu machen, dadurch, daß die Mehrheit des Hauses Obstruktion übe und sich einfach an den Abstimmungen nicht beteilige und dadurch das Haus drei Jahre hindurch ständig beschlußunfähig machen könne. Man verzichte jedoch auf derartige Hilfsmittel, denn man fürchte das Urteil des Volkes nicht. Sicher sei, daß bei dem endgültigen Volkenscheid der „Volkswille“ ja doch bei weitaus größerer Stimmzahl auf sich vereinigen werde.

Nachdem der Kommunist Wenzelowski noch gesprochen und dabei zum Ergötzen des ganzen Hauses dem pudigen Stahlfabrikanten Wöhe manche bittere Worte zu schmecken gegeben hatte, nahm der Abg. Blavier das Wort, um sich ebenfalls mit den Deutschnationalen auseinanderzusetzen. Das Volksbegehren „Bürgerchutz“ sei nur aus Konkurrenzgründen eingebracht worden. Die heutigen Deutschnationalen seien nicht im geringsten mehr mit den Konserwativen alten Schlages zu vergleichen. Er hielt ihnen das Vorbild des Freiherrn von Stein vor, der in Preußen schwerer Zeit dem König einen Entwurf ausgearbeitet habe, in dem es u. a. hieß: der Adel wird aufgelöst, Offizier wird nur, wer sich durch Tüchtigkeit bewährt, und als Punkt 7: die Gehälter der höheren Beamten werden herabgesetzt.

Bei der Abstimmung wurde dann der „Bürgerchutz“ abgelehnt, wobei es sogar noch wider Erwarten zu einer dritten Lesung kam, weil in der zweiten Lesung bei dem Artikel 3, der die Selbständigkeit der Stadtgemeinde Danzig betrifft, ein Sammelpetition notwendig gewesen war, der bei zehn Stimmenthaltungen eine zufällige Mehrheit von einer Stimme für den Artikel 3 ergeben hätte. Es war übrigens possierlich, die deutschnationalen Fraktionsmitglieder zu beobachten, die nach der Ablehnung des Gesetzentwurfes nun gar nicht recht im Bilde waren, ob in dieser Ablehnung auch der Volkenscheid selbst erledigt sei. Herr Philippert mußte erst berichten, daß gerade wegen der Ablehnung der Volkenscheid kommen müsse. Es sind doch tüchtige Politiker in der deutschnationalen Fraktion. Wie mögen da bloß die Fraktionsführungen aussehen. Nun kam eine Reihe

Agitationsanträge der Opposition.

Zunächst schritt man zur zweiten Lesung des nationalliberalen Gesetzentwurfes über die

Erhaltung der Privatwirtschaft, der nach den großen Auseinandersetzungen bei seiner ersten Lesung einige Monate hindurch im Ausschuss auf Eis gelegt worden war. Es war nicht viel, was der erste Redner, der

deutschnationale Abg. Klawitter, dazu zu sagen hatte. Noch weniger verstand man von diesem Wenigen. Nur so viel wurde offenkundig, die Deutschnationalen stellen sich hinter den Entwurf, und das war keine Neuigkeit.

Der Senat kann sich nicht binden.

Namens der Regierung antwortete der Handelsminister Jewelowski, daß dieser Gesetzentwurf mit seinen Bindungen nach Auffassung des Senats nicht geeignet sei, die Wirtschaft zu fördern. Der Senat müsse es ablehnen, die Konsequenz des Antrages zu übernehmen. Er werde aber jede andere Gelegenheit benutzen, um der Wirtschaft die notwendige Hilfe angedeihen zu lassen.

Der Kommunist Krefi traf zweifellos das Richtige, wenn er auf die vorgeführten Klagen des Mittelstandes antwortete, daß dieser sich beim Großkapital für seine schwierige Lage bedanken solle. Denn nur das Großkapital habe heute noch maßgebenden Einfluß auf Wirtschaft und Staat.

Die Deutsch-Danziger ärgern die Deutschnationalen.

Der Abg. Blavier (D. D. V.) brachte in Erinnerung, daß die frühere Reichsregierung ähnliche Anträge, wie den vorliegenden, die damals aber von den Deutsch-Danzigern kamen, abgelehnt habe. Es sei also nur oppositionelle Agitation, die hier getrieben werde. Wenn die Deutschnationalen die Wirtschaft hätten fördern wollen, hätten sie ja 3 Millionen bei den Beamtengehältern sparen können. Um ihnen noch einmal diese Möglichkeit zu geben, habe seine Partei eine Entschließung eingebracht, in der der Senat ersucht wird, sofort ein

Verfassungsänderndes Gesetz

einzubringen, das das Obergerichtsurteil in der Gehaltsfrage im Interesse der Wirtschaft aufhebt. Die erzielten Ersparnisse sollen wie folgt verwendet werden: Eine Million Gulden für Herabsetzung der Umsatzsteuer; eine Million Gulden für den Abbau der Wohnungsbaubausgabe; eine Million Gulden für Unterstützung der Kleinrentner. Man werde sehen, wie die Deutschnationalen sich dazu verhalten, und könne dann ihre Wirtschaftsfreundlichkeit erkennen.

Abg. Dr. Heinemann (Nat.-Lib.) mußte natürlich auch zu dem Entwurf sprechen. Allerdings kam er über einige unsachliche Schnelldigkeiten nicht hinaus. Er schien eine gemütlige Sitzung hinter sich zu haben und erweckte bei dem gesamten Hause Heiterkeit.

Worauf die Deutschnationalen ihre Freiheit gründen.

Senator Jewelowski sagte, es entspreche nicht der Würde der Regierung, auf die Ausführungen des Vorredners einzugehen. Er benutzte dann die Gelegenheit, um sich mit den vielfachen Vorwürfen gegen seine Person zu beschäftigen und eine Reihe von unsachlichen Vorwürfen zurückzuweisen. Besonders der Landbund habe in letzter Zeit wieder besseres Wissen gegen ihn gezeigt. Die Rechte, die genau wisse, daß die Regierung über manche Dinge nicht sprechen könne, müßte diese Situation für sich aus, indem sie über diese Fragen kleine Anfragen stelle. Ein Regierungsreferent habe ihm bei Abfassung der Antwort kürzlich erklärt, daß eine Antwort auf eine deutschnationale Anfrage Landbeserer bedeuten würde; noch mehr Landbesererrat begingen aber diese Kreise, die solche Anfragen einbrächten. Es werde bald die Zeit kommen, da die Regierung nicht mehr schweigen, sondern den Deutschnationalen die geforderte Antwort erteilen werde. Die Verantwortung werden dann aber die Deutschnationalen zu tragen haben.

Weiter sprachen der Nationalliberale Hallmann, der Deutschnationale Ziehm und der Kommunist Klawitter. Der Gesetzentwurf wurde schließlich abgelehnt. Ebenso auch die Entschließung Dr. Blaviers.

Die Deutschnationalen hatten einen Gesetzentwurf über die

Aufhebung der Umsatzsteuer eingebracht, die der Abg. Doeker begründete. Trotz des gewaltigen Stimmanfchwandes, den er dabei verpulverte, konnte er die sachliche Absicht seiner Fraktion nicht nachweisen.

Ich habe in den letzten Tagen viel über unser Verhältnis nachgedacht und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es beiderseitig ein großer Irrtum war. Verzeih, doch ich will mich von Dir trennen. Es ist besser, da es ja noch nicht zu spät ist.“

Wäre Lucian ein Mann gewesen, dann hätte er eingesehen, daß er an der blauen Einor nichts verloren hat. Aber er war ein Künstler. So gab er sich mit diesem Brief seiner Braut nicht zufrieden, sondern ging nochmals zu ihr, angeblich, um die „formellen Sachen“ zu erledigen; in Wirklichkeit, um den Termin für die Heirat festzusetzen.

Er ließ sich von seinem Onkel einige hundert Mark; erhielt von seinem Verleger einen beträchtlichen Vorkauf. Finanziell gut ausgerüstet trat er vor seine Verlobte.

„Wir werden heiraten, bald, vielleicht schon nächste Woche.“ Lucian war erstaunt über diese „männliche Entschlußkraft“, über diese „Energie“, mit der er die Sache beim Wohnungsamt geregelt hatte. Sie sah jetzt wieder das Ideal von einem Mann in ihm, den sie verlassen wollte. Nach anfänglichem „glatten, abschlägigen Bescheiden“, zeigten sich die Eltern wieder gnädiger. Als Lucian dem Alten zu den „Verhandlungen“ eine Flasche Aquavit, den Jüngeren so gerne, irrtümlich, mitgebracht hatte und für die Schwiegermutter eine Büchse Dessertbonbons, die sie so gerne aß, da hatte das Verhältnis, das „ein Irrtum“ war, wieder reale Basis. Man kaufte die Einrichtung. Versteht sich: auf Abzahlung, befristete die. Zimmer für ein alleinstehendes Ehepaar“ und die Heirat wurde perfekt.

Diese Ehe meines Freundes Lucian ist eine der glücklichsten, die ich kenne. Einor ist ganz „Läubchen“, verhilmt ihren süßen Mann und Lucian schwärmt von seiner klugen, einsichtigen und verständnisvollen, schönen Frau. Aller Voraussicht nach wird es auch so bleiben, denn beides sind besorgende Charaktere.

Welcher Zufall fügte diesen Bund! Ein paar hundert Mark, eine Büchse Dessertbonbons, eine Flasche Aquavit und eine Wohnung. So ist jene himmelstürmende Liebe, die auf diese Substanz für die Harmonie zweier Seelen beruht hätte! Das Schicksal, das dieser Braut die Eingebung gab, Lucian durch einen glatten Trick aufzuklären, ihn zu einem durchgreifenden, praktisch handelnden Menschen zu machen, hätte es auch anders beschließen können.

Lucian hatte Glück. Seine Werte wurden gekauft. Er verdiente. So konnte sich diese Ehe halten. Ich frage mich: von welchen Werten ist der Wert der Lebensgemeinschaft zweier Menschen abhängig?

Hermann Sudermann †

Der Dichter Hermann Sudermann ist in einem Berliner Sanatorium im Alter von 71 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben, den er vor sechs Wochen erlitten hat.

Hermann Sudermann, der in den neunziger Jahren einer der erfolgreichsten Dramatiker war, hat 25 Bühnenwerke und viele Erzählungen verfaßt. Von der Theaterkritik waren seine Dichtungen seit jeher heiß umstritten. Seine Stücke haben auch durchweg den Mangel, daß sie das Milieu, das sie schildern, nicht getreu widerpiegeln, aber das wollte Sudermann auch nicht. Er wollte Stücke schreiben und schrieb Stücke mit Szenen von spannender Handlung und mit Effekten, die das Publikum fesselten.

Landchaften von Fedor Loewenstein.

Vor kurzem ist Fedor Loewenstein aus Frankreich zurückgekehrt und hat eine stattliche Anzahl neuer Arbeiten mitgebracht, von denen er zur Zeit einen Teil in der Kunsthandlung Moris Stumpf ausstellt. Loewenstein zeigt eine neue Seite seines Schaffens, er hat sich der Landschaft zugewandt. In einer kleinen Hafenstadt Südfrankreichs, in St. Tropez, malte er Häuser, den Wald und den Strand in Del und Aquarell. Man könnte vielleicht versucht sein, besonders bei dem neuen Sujet und in Anbetracht dessen, daß Loewenstein die große Labilität seines Talents mehrfach gezeigt hat, auf den ersten Blick einen Wandel im künstlerischen Ausdruck festzustellen. Man wird jedoch recht bald erkennen, daß dem nicht so ist. Loewenstein ist sich durchaus treu geblieben.

Allerdings ist eine Veränderung eingetreten. Seine Bilder sind materieller geworden, sind reicher in Farbe und Komposition; zeugen von einem ausgereiften Können. Loewenstein blieb im Prinzip aber bei dem tektonischen Aufbau seiner Bilder, er übertrug dieses Mittel, das ihm im Stillleben zu ausgezeichneten Erfolgen verhalf, auf die Landschaft, und auch hier erwies es sich als der ihm gemäße Weg. Die ausgestellten Gemälde sind zwar unterschiedlich, ich denke aber gerade an die „Fischerhäuser“, die das vorher Gesagte besonders zu bestätigen scheinen. Sie sind auch in der Farbe zweifellos am glücklichsten. Das stumpfe Licht der südlichen Sonne und der tiefblaue Himmel bringen dazu in dieses Bild den Reiz des Atmosphärischen. Interessant in der Flächenanstellung ist dann besonders noch der „alte Kirchturm“. Die „Pinten“ streben nach Gegenstandsverwirklichung, erinnern an klassizistisches und zeigen noch nicht im gleichen Maße die Freiheit der materiellen Behandlung.

Ganz neu sind bei Loewenstein die aquarellierten Zeichnungen, von denen die beiden Hafenbilder das härteste Interesse verlangen. In den übrigen ist die Farbe nicht ganz zu ihrem Recht gekommen. Es fragt sich vielleicht auch, ob das Landbild der individuellen Begabung des Künstlers ganz entspricht.

Danziger Nachrichten

Am 9. Dezember Entscheidung.

Gleichzeitige Abstimmung über „Vollstille“ und „Bürgerchutz“.

Für den Abstimmungstermin für den Volksentscheid „Vollstille“ wie auch für den Volksentscheid „Bürgerchutz“ ist der 9. Dezember bestimmt worden. Die Stimmlisten und Stimmmarkierungen für den Volksentscheid mit dem Kennwort „Vollstille“ liegen noch bis einschließlich 25. November d. J. aus. Die Stimmlisten und Stimmmarkierungen für den Volksentscheid mit dem Kennwort „Bürgerchutz“ werden vom 23. November bis einschließlich 29. November d. J. ausgelegt werden. Die Stimmenabgabe am 9. Dezember d. J. erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte, der die getrennt zur Abstimmung gestellte Frage welcher Entwurf Gesetz werden soll, bejahen will, das mit „ja“ bezeichnete Biersch auf dem Stimmzettel durchkreuzt, der die zur Abstimmung gestellte Frage verneinen will, das mit „nein“ bezeichnete Biersch auf dem Stimmzettel durchkreuzt. Die Abgabe von Stimmen für beide Gesetzesentwürfe ist unzulässig.

Für alle Freunde einer demokratischen Reform der Verfassung gilt es nunmehr alle Kräfte mobil zu machen, damit bei der großen Entscheidung am 9. Dezember der Entwurf „Vollstille“ den Sieg davonträgt.

Die Milch wird immer teurer.

Von 22 auf 32 Pfennig heraufgetrieben.

Im Verlauf weniger Wochen ist der Kleinverkaufspreis für 1 Liter Milch von 22 auf 32 Pfennig heraufgesetzt worden. In der vergangenen Woche kostete die Milch noch 30 Pfennig, nachdem in kleinen Zwischenräumen ihr Preis jeweils um 2 Pfennig gesteigert worden war. An der Spitze der Preissteigerung steht die Preissteigerung der Milch, die im Sommermonat eintrat.

Sie wurde damals mit Milchknappheit begründet, eine verlogene Ausrede, denn die Kleinverkäufer konnten ihre Milch gar nicht alle unterbringen. Gewiss ist es lediglich die Ursache der Milchverknappung. Sie stand zweifellos im Zusammenhang mit den Versammlungen der Milchinteressenten, man wollte eben mehr verdienen, wenn nicht anders, dann auf Kosten der Säuglinge und Kranken. Der Milchring in Danzig trat wieder einmal unruhig in Erscheinung. Die in ihm vereinigten Großinteressenten übten rücksichtslos ihre Macht aus, ohne daran zu denken, daß Kleinverkäufer und die Bevölkerung davon schwer betroffen werden.

Damals sollte Futtermittelknappheit für die Milchmehrer verantwortlich sein, was die Großverkäufer in der Milchgewerbe aber nicht hinderte, kurze Zeit später mit einer besonderen Markenmilch auf den Markt zu kommen. Sie bietet angeblich die Garantie für einwandfreie Beschaffenheit, die eigentlich jede Milch haben müßte. Für die Markenmilch wird ein höherer Preis gefordert, und es scheint, daß die Schaffung von Markenmilch jetzt die Preissteigerung auf dem Milchmarkt begünstigt. Jedenfalls setzte mit der Schaffung der Markenmilch eine sprunghafte Erhöhung der Milchpreise ein, ohne daß auch nur ein einziges Mal der Versuch gemacht wurde, eine Begründung für die Preissteigerung zu geben. Der Milchring diktiert und die Bevölkerung hatte zu zahlen.

Seit Anfang August ist der Preis für 1 Liter Milch von 22 Pf. auf 32 Pf. erhöht worden. Das ist eine so außerordentlich starke Preissteigerung, daß die Deutsches Milchbedeutet geringer Milchverbrauch und damit Schädigung der Volksgesundheit. „Trinkt, Milch!“ heißt es überall auf Plakaten, aber die Milchinteressenten treiben mit dem wertvollen Nahrungsmittel Wucher. Das wird solange getrieben werden, wie man dem Milchring ungehindert sein volksfeindliches Treiben gestattet. Würde es gelingen, die Macht des Milchrings zu brechen, Danzig hätte preiswerte Milch im Ueberflus und auch die kleinen Verkäufer kämen dann auf ihre Kosten, während jetzt der Miesenverdient nur dem Milchgewerbe in die Taschen weniger fließt. Der Milchring ist eine Gefahr für Danzig und muß mit den schärfsten Mitteln bekämpft werden, denn es besteht die Gefahr, daß die Milch noch weiter verteuert wird.

Elektrizität so billig wie Wasser

Das Kraftwerk im Hause.

Die elektrische Stromversorgung wird sich, englische Väter verfahren es wenigstens, in Zukunft so billig stellen wie das Trinkwasser, wenn eine kürzlich gemachte Erfindung das hält, was der Erfinder verspricht. Der Erfinder ist ein gewisser William Arrison, Ingenieur an den städtischen Elektrizitätswerken der Fabrikstadt St. Helens in Lancashire. Die von ihm konstruierte Maschine kann überall im eigenen Haushalt aufgestellt werden. Sie steht in Verbindung mit einer kleinen Akkumulatorenbatterie von der Art, wie sie zur Speisung des drahtlosen Empfängers benutzt wird.

Wie hinzugefügt wird, hat der Apparat bereits erfolgreich gearbeitet und während der letzten sechs Monate den Strom für ein halbes Duzend Hängelampen von 200 Volt geliefert. Die gleiche Maschine soll ebenso wie für die Lichterzeugung auch für die Erzeugung von Kraft für industrielle Betriebe geeignet sein. „Die neue Entdeckung“, erklärte Thomas Wood, ein Bankier in St. Helens, dessen finanzielle Unterstützung es dem Erfinder ermöglicht hat, in sechszehnjähriger Arbeit sein Werk zu vollenden, dem Berichterstatter eines Londoner Blattes, „dass als eine der bedeutendsten Entdeckungen in der Geschichte der Elektrizität gelten.“

Sie verwandelt statische Kraft in Strom und eröffnet unbegrenzte Möglichkeiten auf dem Gebiet der Versorgung mit elektrischem Strom.

Das alles klingt reichlich phantastisch, solange man nicht erfährt, welche Kraftquelle für die neue Maschine denn nun eigentlich in Frage kommt.

Vom Motorrad angefahren.

Gestern nachmittag wurde der 72 Jahre alte Rentier Max Arndt, Roselweg 3, auf dem Langfuhrer Marktplatz von einem schweren Unfall betroffen. Beim Versuch, die Hauptstraße in der Nähe des Marktplatzes zu überqueren, wurde er von einem Motorrad angefahren und zu Boden geworfen. Der alte Herr erlitt einen Oberarmbruch sowie Schulter- und Kopfverletzungen.

Das Strafrecht paßt für uns nicht mehr!

Ein alter Kriminalist für Strafrechtsreform. — Polizei und Publikum. — Die Erinnerungen Hans von Treskows.

Wie ein über 50 Jahre altes Kleid wohl unzählige Löcher und Risse aufweisen wird und zudem auch dem Besitzer nicht mehr passen dürfte, kann ein Strafgesetz, das aus dem Jahre 1871 stammt, wohl kaum noch in unsere heutige Zeit passen. Und — wenn in der fortschrittlichen Presse also immer wieder schärfste Kritik an der heutigen Rechtsprechung geübt wird, so ist das wiederum der Ausdruck der Stimmung der Masse des Volkes, denn das Vertrauen zur Rechtsprechung ist zweifellos stark ins Wanken geraten.“ Mit diesen Ausführungen eröffnete gestern abend im Wilhelmtheater Polizeikommissar a. D. Hans v. Treskow, der über 30 Jahre im Dienste der Berliner Polizei tätig war, seinen Vortrag „Das Verbrechen und seine Bekämpfung“. Die Unzulänglichkeit der heutigen Rechtsprechung geht deutlich aus zwei vom Redner angeführten Beispielen hervor. Ein armes Dienstmädchen, das aus Not und Verzweiflung sein 14 Tage altes Kind tötet, wird vom Breslauer Schwurgericht zum Tode verurteilt — ein Chauffeur, der seinen Herrn einmal mit Arsen, das zweitemal mit Strichnix zu vergiften versucht, wird nur mit zwei Jahren Gefängnis bestraft, da das Schwurgericht in Landsberg a. W. nicht überlegten Mordverstoß annahm. — Auch Hans v. Treskow unterscheidet zwei Gruppen von Verbrechen: Zufalls-Offizien, Gelegenheits- und Berufsverbrechen. Kein Zweifel bestehe darüber, daß die Allgemeinheit, insbesondere gegen das Berufsverbrechen umgeschult werden muß. Und dennoch darf man nicht vergessen, daß

zu morden, wird es keine Todesstrafe mehr geben“, angenommen.

Die Mäßigkeit der Abschreckungstheorie geht daraus hervor, daß in Ländern, die längst die barbarische Todesstrafe abgeschafft haben, nicht mehr Morde zu verzeichnen sind, als in Ländern, die dieses Gesetz noch kennen. Bis zum Jahre 1810 wurde in England jeder Ladendieb, der einen Gegenstand im Werte von mehr als 5 M. gestohlen hatte, gehängt. In einem Jahre sind in London 600 Ladendiebe gehängt worden. Als das Gesetz fiel, trat die von Inhaftieren dieses Gesetzes gehegte Befürchtung, daß England dann wirtschaftlich bald zugrunde gehen würde, wie man sieht, nicht ein.

In Deutschland besteht begründete Aussicht, daß in absehbarer Zeit die Todesstrafe fallen wird, da sich die Kommission des Reichstages, die dieses Gesetz bearbeitet, so entschieden hat. Der neue Strafgesetzentwurf weist neben vielen, hoffentlich noch abzustellenden Mängeln eine bemerkenswerte Aenderung auf. Bei erstmaligem Kontakt mit den Strafgesetzen soll weitgehendste Milde angewandt werden und von der Verhängung von Freiheitsstrafen möglichst abgesehen werden, da ja die heutige Form des Strafvollzugs die „Hohe Schule“ des Verbrechens ist und haltlose Menschen nur zu leicht für spätere Straftaten vorzubereiten werden.

Das Grundübel in der Bekämpfung des Verbrechens ist die heutige Gesellschaft. Obwohl der Richter nur für Jahre strafen, kraft die Gesellschaft mit lebenslänglicher Rechnung. Aus der Fülle der angeführten Probleme sei noch das Verhältnis zwischen Polizei und Publikum erwähnt. Wenn hier noch nicht von einer Zusammenarbeit gesprochen werden kann, liegt es nicht zuletzt an der Polizei, die im Umgang mit dem Publikum häufig genug

noch nicht die nötige Rücksichtnahme

walken läßt. Mit der Presse habe er seit seiner langen Praxis nur gute Erfolge als Mitarbeiterin zur Klärung von Verbrechen zu verbuchen gehabt.

Im zweiten Teil des Vortrages schilderte v. Treskow Berufsverbrechertypen von internationalem Format, mit denen er in seinem Berufsleben in Verbindung kam, wie den Hochkapler Mannesken, Kringel, den Fassadenflicker u. a. Daß leider nur kleine Auditorium folgte in der Ausführung.

auch diese Menschen

einmal durch Not getrauert sein müssen. Meistens treibt Not und Elend sie auf die schiefen Bahnen; andererseits sind exzessive Trunksucht oder geistige Minderwertigkeit die Ursachen ihres Berufsverbrechens.

Der Redner steht auf dem Standpunkt, daß kurze Freiheitsstrafen für ausgesprochene Berufsverbrecher von geringer Wirkung sind und es andererseits auch in vielen Fällen kaum möglich ist, bei dem heutigen Strafvollzug diese für die Allgemeinheit Bestreben zu bessern. Bleibt nur, daß man sich zur Sicherheitsverwahrung entschließt. Der Redner erklärte, daß er Gegner der Todesstrafe sei, schon aus dem Grunde, da im Falle eines Justizirrtums keine Möglichkeit der Wiedergutmachung bestehe. 1871 wurde das Gesetz der Todesstrafe nur mit 4 Stimmen Mehrheit und hauptsächlich auf Drängen Bismarcks, der damals das nahe Wort prägte: „Wenn die Herren Mörder aufhören werden

Wie kleide ich mich richtig?

Hygienische Forderungen.

Im Rahmen der sozialhygienischen Vorträge der Gesundheitsverwaltung sprach am Dienstag Dr. Wedmann über „Die Hygiene bei der Kleidung“. Die Kleidung hat den Zweck, die Haut bei der Wärmeregulierung zu unterstützen. Unzweckmäßige Kleidung kann Störungen der Wärmeregulierung hervorrufen, Krankheiten sind die Folge. An Hand von Lichtbildern wurde die Luftdurchlässigkeit und Saugfähigkeit der verschiedensten Stoffe demonstriert. Wolle, Stoffe und Wollstoffe weisen diese Vorzüge im reichsten Maße auf. Leinwandstoffe, Seide, sowie mit Appretur durchsichte oder geplattete Stoffe sind weniger geeignete. Daneben spielt die Farbe der Kleidung eine wichtige Rolle. Im Sommer trägt man zweckmäßig helle, im Winter dunkle Kleidung. Schwarze Stoffe halten am meisten warm.

Die Kleidung des Mannes wurde als sehr unzweckmäßig bezeichnet. Die heutige moderne Kleidung der Frau erfüllt die Forderungen der Hygiene schon in weit höherem Maße; abgesehen von den hauchdünnen Strümpfen, die infolge des ungenügenden Schutzes beginnenden Krankheiten Vorstoß leisten. Wesentlich ist auch hauptsächlich bei den Frauen die Befestigungsart der Kleidung. Man sollte jede Schürung des Leibes vermeiden. Als Stützpunkt haben die Schultern zu dienen.

Zum Schluß wurde auch der Pflege des Kindes gedacht. Das sogenannte „Wickeln“ des Kindes sei zu verwerfen. Viel Bewegung und „Strampelfreiheit“ sind die Vorbedingungen einer hygienischen Kinderpflege.

Künstliches Fieber durch Radio.

Die Wirkung der kurzen Radiowellen.

Eine physiologische Versuchsmethode, die sich wahrscheinlich auch als Heilmethode bei verschiedenen Krankheiten verwerten lassen wird, ist, wie die „Luzifer“ mitteilt, durch die Arbeiten der Amerikanerin Dr. Helen M. Hosmer zugänglich geworden. Es wurde beobachtet, daß sich bei Personen, die einen Radiosender für Wellen von 5 Meter umstanden, die Körpertemperatur erhöhte. In einem Falle stieg die Mundwärme um 2,2 Grad in fünf Minuten, während bei anderen eine kleine Erhöhung wie auch Fieber auftrat. Dr. Hosmer hat jetzt sorgfältig die Wirkung der kurzen Radiowellen von 12—30 Meter auf Tiere wie auch auf physiologische Salzlösungen untersucht. Diese Salzlösungen, die den Körperflüssigkeiten in ihrem Verhalten sehr ähnlich, wurden von 12-Meter-Wellen bei der Konzentration von einem Teil Salz auf 2000 Teile Wasser am raschesten erwärmt, wenn die Flüssigkeit sich in einer Röhre zwischen zwei parallelen Platten, die mit dem Sender verbunden waren, befand.

Wurde eine Kaulquappe zwischen die Platten gesetzt, so stieg ihre Temperatur um 3 Grad in 31 Sekunden, solange sie noch am Leben war, und um 12 Grad in 2 Minuten, nachdem sie tot war. Bevor man mehr von diesen Strahlen kennt, ist es natürlich sehr gefährlich, mit Menschen zu experimentieren. Es kann sich aber hier ein Verfahren herausbilden, Fieber zu erzeugen, ohne Gifte, Bakterien und andere Fremdkörper ins Blut einzuführen. J. B. kann die Einimpfung von Malaria zur Heilung von fortschreitender Paralyse, die ja nur zur Erhebung des Körpers durch das Malariafieber geschieht soll, vielleicht durch die neue Methode vermieden und so die schädlichen Nachwirkungen der Malaria verhütet werden.

Sommer wieder das Messer.

Der 42 Jahre alte Seemann Friedrich W. vom Dampfer „Fafold“ geriet in der vergangenen Nacht, als er mit einigen anderen Seeleuten aus einem Lokal in Neufahrwasser kam, in Streit. W. erhielt hierbei mehrere Messerstiche in den Kopf, so daß sich seine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machte.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Donnerstag, den 22. November 1928.

Allgemeine Uebersicht: Die über dem Atlantik aufgetretenen Wirbel haben sich zu einer geschlossenen Zirkone vereinigt, deren Kern unter 123 Millimeter Druck südwestlich von Island liegt. An ihrer Südseite wandern wieder Druckwellen über das nördliche Europa nordostwärts, die neue Warmluftmassen heranzuführen und von aufsteigenden Winden und Regenfällen begleitet sind. Eine breite Regenfront liegt heute früh über Skandinavien, die Jütische Halbinsel und dem westlichen Ostseegebiet. Sie erstreckt sich bis zum Oberrhein. Der hohe Druck liegt etwas südwärts gedrängt. Ein starker Rücken liegt in nordöstlicher Richtung über Zentraleuropa und verbindet das weit ostwärts reichende Alpenhoch mit dem Hoch über Nordostsibirien. Aus letzterem ergießt sich ein starker Ausbruch polarer Luft über Rußland südwärts.

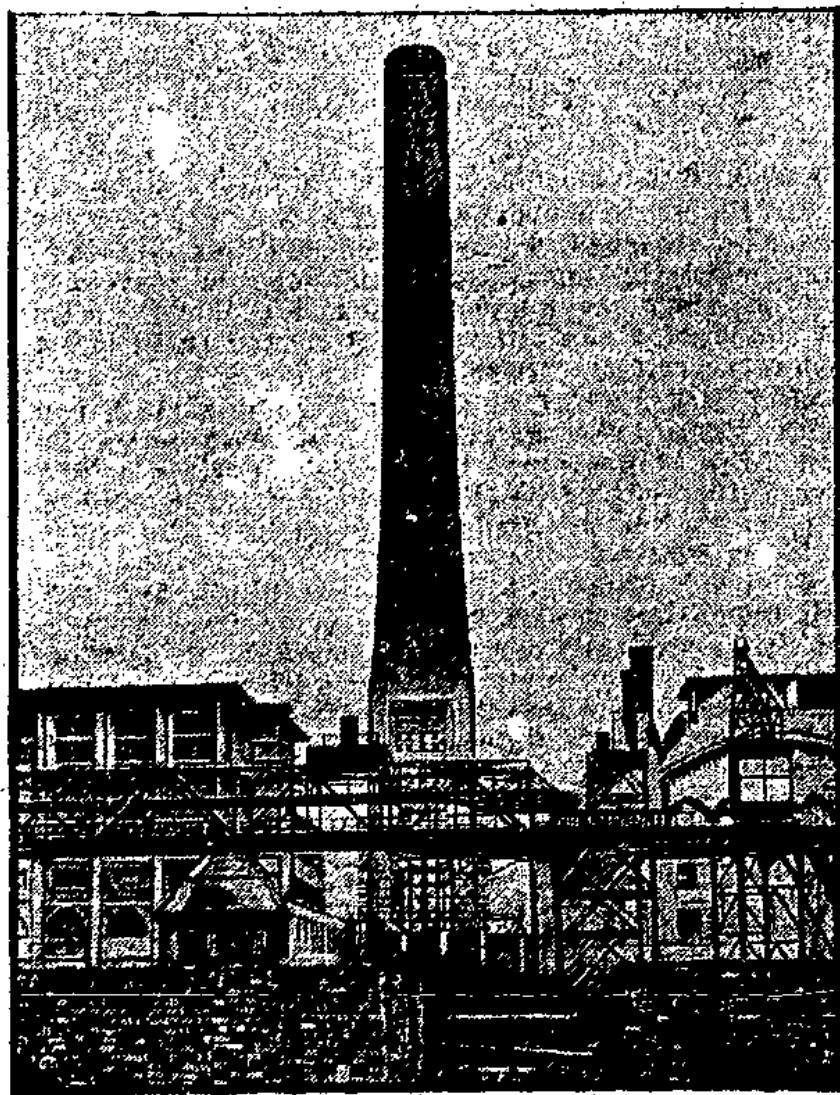
Vorherjage für morgen: Bewölkt, noch Regenschauer, mäßige bis frische südwestliche Winde und Nebel.

Aussichten für Sonnabend: Unbeständig und unruhig. Minimum der beiden letzten Tage: 7,0 und 9,5 Grad. Minimum der beiden letzten Nächte 7,1 und 1,4 Grad.

Im Hafen verunglückt. Am Dienstagnachmittag stürzte der bei Verladearbeiten im Freihafen beschäftigte Eisenbahner Alfred Sch. von der dortigen Rampe ab. Er fiel auf die darunter befindlichen Eisenbahnschienen. Mit schweren Kopfverletzungen wurde er in das Krankenhaus geschafft.

Polizeibericht vom 21. und 22. November 1928.

Festgenommen 28 Personen, darunter 7 wegen Diebstahls, 2 wegen Körperverletzung, 2 wegen Betruges, 1 wegen verurteilten Straßenraubes, 3 wegen Verhöhnung, 2 wegen Unfug, 6 wegen Obdachlosigkeit, 3 zur Festnahme aufgegeben.



Der mächtigste Schornstein Europas.

Er ist nicht der höchste Schornstein Europas, denn er mißt nur 125 Meter in der Höhe, bleibt also um 15 Meter hinter dem Reford-Schornstein zurück, aber er ist durch seine übrigen Ausmaße der größte und stärkste des Kontinents. Sein Fundament hat einen Durchmesser von 21 Meter, sein oberer lichter Durchmesser ist acht Meter. Die Grundmauern stehen neun Meter tief in der Erde. In den mächtigen Rindungen sind 1000 Waggons Baumaterial vermerkt worden. Der Schornstein ist auf dem Gelände des neuen Elektrizitätswerkes in Charlottenburg errichtet worden.

Aus aller Welt

Wieder ein Schülerelbstmord in Berlin.

Die Tragödien nehmen kein Ende.

In Berlin-Wilmersdorf hat sich der 18-jährige Ober-
terrianer Niehoff an seinem Geburtstag durch einen Me-
tallgegenstand in die Schläfe geschossen, weil er in der Schule
nicht verstanden werden sollte.

Der jugendliche Selbstmörder wohnte mit seiner Mutter
zusammen, die einen kleinen Laden unterhält. Er besuchte
das Realgymnasium und galt als ein fleißiger
und stiller Schüler. Da er der Mutter über ein Geschäft
helfen mußte und außerdem sehr schwer lernte, blieb er
einige Male sitzen. So sah er noch mit 18 Jahren in der
Oberterria. Am 9. November verließ er die Schule. Die
Mutter, die von ihrem Mann getrennt lebt, sah schließlich
den Plan, den Jungen ganz aus der Schule zu nehmen, um
ihn ein Handwerk lernen zu lassen. In diesem Beschlusse
wurde sie bestärkt, als sie mit einer Unterhaltungs-
klage gegen ihren Mann abgemittelt worden war. Heinz Niehoff
nahm sich den ihm drohenden Abgang von der Schule so zu
Herzen, daß er nach einer Aussprache mit seiner Mutter an
seinem Geburtstag zur Waffe griff. Zu seiner Unglücks-
tat mag auch der Umstand beigetragen haben, daß sich im Hause
seiner Mutter vor einiger Zeit ein 18-jähriger das Leben
genommen hatte. Heinz Niehoff soll bei der Nachsicht
vor dieser Tat gesagt haben: „Der hat es auf, der ist über
alles hinweg“.

Erdelni gesteht nicht!

Was der Sachverständige ansagt.

Im Budapester Gattenmordprozess gegen den Hochstapler
Erdelni wurden am ersten Verhandlungstage die Vorgänge
in der Nordstadt in Wliffstadt aufgearbeitet. Der gerichtliche
Sachverständige kam in seinem Gutachten zu dem Schluss,
daß der Angeklagte bestimmt der Mörder sei; Erdelni habe
seine Frau zuerst mit Veronal betäubt und sie dann, als
sie bereits bewußlos war, umgebracht. Zunächst hätte er sie
mit den Händen zu erwürgen versucht, um schließlich der
betäubten Frau eine Schnur um den Hals zu legen und sie
zu erdrosseln. Trotz dieser belastenden Bekundungen blieb
der Angeklagte bei seiner Angabe, den Mord nicht begangen
zu haben. Auf Befragen gab er an, die ihm vorgelegten
Wesfel und Privatankunden gefälscht zu haben, erklärte
aber, daß seine Frau die falschen Namen geschrieben habe.
Als Erdelni im Verlaufe der Verhandlung den Spazier-
gang schildern mußte, bei dem sich das Drama vollzog, verlor
er zum erstenmal seine bisher im Gerichtssaal zur Schau
getragene Selbstbeherrschung. Er geriet in große Erregung,
so daß ihn der Vorsitzende zur Ruhe ermahnen muß. Auf
den Vorhalt des Vorsitzenden, die ermordete Anna Forgas
habe behauptet, von ihm in die Tiefe gestoßen worden zu
sein, erwiderte Erdelni, das entpöche nicht der Wahrheit.

Das „schwache“ Geschlecht.

Eine gewissenlose Automobilistin.

Am Mittwochnachmittag ereignete sich in der Nähe von Beelitz
auf der Leipziger Chaussee ein folgenschweres Autounfall,
das durch die Rücksichtslosigkeit einer noch unbekannt
Automobilistin verursacht wurde, die sich der Feststellung
durch die Flucht entzog. Ein aus Leipzig kommender Kraft-
wagen, der außer von dem Chauffeur mit drei Damen besetzt
war, wurde von einem überholenden Wagen angefahren,
überstülpte sich und begrub die Insassen unter sich. Alle vier
wurden schwer verletzt und fanden im Krankenhaus Beelitz
Aufnahme. Dort ist eine der Verunglückten bereits im
Laufe des Abends gestorben. Zur Ermittlung der Auto-
mobilistin ist sowohl die Potsdamer, wie die Berliner Pri-
vatalpolizei alarmiert worden.

Bußtagabend fuhr auf der Landstraße Bernigerode-
Derenburg ein mit drei Personen besetztes Auto infolge Mo-
ruffens gegen einen Baum. Der Wagen kippte um, wobei
die rechte Vorderachse abriß. Eine der beiden Insassen

wurde tödlich verletzt, die andere erlitt schwere Beinver-
letzungen, während der Führer unverletzt blieb. Die Ursache
des Unglücks ist auf falsche Handhabung der Bremsvorrich-
tung zurückzuführen.

Raubüberfall auf Bankangestellte.

Einer getötet.

In Marseille wurden drei Bankangestellte, die eine
größere Summe Geldes zur Post bringen sollten, auf offener
Straße von 5 Männern angegriffen. Als einer der Ange-
stellten sich zur Wehr setzte, wurde er niedergeschossen. Die
Täter entkamen mit der Beute unerkannt in einer Autos-
drohke.

Die Opfer der Fremdenlegion.

In den Monaten Juli, August und September 1928
wurden auf ihrem Wege durch die Pfalz 70 Zugänge zur
französischen Fremdenlegion aufgegriffen. Im gleichen
Zeitraum kehrten allein durch die Pfalz 59 Deutsche in meist
heruntergekommenem fränkischen Zustande und sämtlich mittel-
los aus der Fremdenlegion nach Deutschland zurück, wo sie
zum größten Teil der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen.



Seine Geliebte erschossen.

Festnahme eines Mörders.

Dienstag früh erschoss in Duisburg ein gewisser Wuy-
dermann, ein früherer belgischer Soldat, eine Frau, mit der
er ein Verhältnis hatte. Auf Grund der Personalbeschrän-
kung im weitläufigen Mundfunk, die auch eine Reichsbahn-
streife in München-Neubau erhalten hatte, konnten dort
Beamte dieser Streife beim Täter beim Umsteigen in den
Nagener Zug festnehmen. Er wurde sofort dem Unter-
suchungsrichter vorgeführt.

Blutige Ehestragödie in Nürnberg.

Dienstag nachmittag wurden der 23-jährige Buchhalter
Wacker und seine 26 Jahre alte Ehefrau in ihrer Wohnung
in Nürnberg mit Schußverletzungen aufgefunden. Letztere
war bereits tot; der Ehemann ist lebensgefährlich verletzt
und wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Der Grund
zur Tat konnte noch nicht festgestellt werden.

Ein griechischer Dampfer in Seenot auf dem Atlantik.
Der griechische Dampfer „Alexandra“ treibt mit gebrochener
Steuer auf der Höhe des Leuchtturmes von Ribeirinha auf
der Azoreninsel Faial und bittet um Hilfe. Ein Schlepper
ist zur Hilfeleistung abgegangen.

Neuer Piratenüberfall am Yangtse.

15 Personen ermordet.

In der Yangtseemündung wurde eine Schube von 60
Seezählern überfallen, die die aus 18 Mann bestehende Be-
satzung nach hartem Kampf überwältigte, sie bis auf 3 er-
mordete und die Leichen über Bord warf. Die Schube
wurde erst nach Zahlung eines Lösegelds von 18 000 mexi-
kanischen Dollars freigegeben.

Ein interessantes Gerichtsurteil.

Der Mensch ist kein Züchtler.

Die Polizei hatte einen Einwohner in Wittenberge mit
einem Strafmandat bedacht, weil er nach Eintritt der Dun-
kelheit mit einem unbesetzten Handwagen die Perleberger
Straße entlassengefahren war. Der Mann beantragte gericht-
liche Entschuldig, weil seiner Ansicht nach auf Handwagen
die Beleuchtungsanordnungen für den Straßenverkehr nicht
anzuwenden seien. In der maßgebenden Oberprüfungs-
ordnung heißt es, „daß bespannte Fuhrwerke während der
Dunkelheit mit einer hell brennenden farblosen Laterne zu
versehen sind“. Im Zusammenhang damit ist von Zug-
tieren die Rede. Das Gericht entschied, daß mit dem Aus-
druck „bespannte Fuhrwerke“ nur solche gekennzeichnet sein
sollen, bei denen Zugtiere benutzt werden. Der Mensch sei
kein Züchtler! Das Gericht sprach daher den Angeklagten
kostenlos frei.

Herbststürme über England.

Überall große Verheerungen.

Der Herbststurm, der in diesen Tagen über
England und das Küstengebiet brauste, hat
überall Zerstörungen und Schäden angerichtet.
Der Wind wütete mit einer Stundengeschwin-
digkeit von über 100 Kilometern. Unser Bild
zeigt eine der Hauptverkehrsstraßen in Eng-
land, die Waterloostraße, wo der Sturm eine
Holzwand umwarf und den Verkehr für längere
Zeit unterbrach.

Ein internationales Ausstellungssamt.

Neue Konvention.

Die Konferenz zur Regelung des internationalen Aus-
stellungswesens in Paris hat gestern ihre am 12. November
begonnenen Arbeiten beendet. In Anknüpfung an die
Berliner Konvention von 1912 ist unter Beteiligung von
über 40 Staaten, darunter Deutschland, eine neue Konvention
aufgestellt worden, die den nationalen Wirtschaften eine
süßbare Erleichterung gegenüber dem Mißstände einer
Überzahl internationaler Veranstaltungen bringen wird.
Die Konvention sieht die Schaffung eines internationalen
Ausstellungssamtes vor, dessen Aufgabe es ist, die Veran-
staltung internationaler Ausstellungen zu genehmigen. Die
vertretenen Staaten waren sich darüber einig, in kürzester
Zeit eine zweite Konferenz zur Regelung der Frage der
Messien einzuberufen. Die Unterzeichnung des Abkommens
erfolgt morgen.

Auf Personenzüge geschossen. Auf der Strecke Düsseldorf-
Duisburg wurde Montagabend in der Nähe des Bahnhofs
Großenbaum auf fahrende Personenzüge geschossen und mit
Steinen geworfen. Dabei wurden Fensterkränze zertrüm-
mert, Personen wurden aber nicht verletzt. Die Reichs-
bahndirektion Elberfeld hat auf die Ermittlung der Täter
eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Die Nacht der Trümpfe

Roman von Alfred Schirrkauer

(18)

Die anderen brauchten von dieser heimlichen Verlobung
aus Laufendandener Nacht nichts zu erfahren. Sie würde
mit ihm sprechen. Ihm klar machen, sie habe sich in ihren
Gefühlen gefehlt. Während würde er ja sein. Komme sie
auch nicht ändern. Vielleicht würde er das Samuraischwert
nehmen und sie töten und dann Harakiri machen. Unfug!
So was sagte man. Das kam im wirklichen Leben nicht
vor. Im übrigen lag in Pappas Nachtisch ein Brownina.
Den konnte sie ja zu sich stecken — für alle Fälle.

„Wir sind ja verrückt!“ trompete der Papa.
Erna fuhr erschrocken auf aus ihrer Hintertreppen-
romantik.

Mama schrie leise auf.
„Wir stehen hier und reden.“
„Ja — was sollen wir denn tun, Albert?“ fragte be-
troffene Frau Olga.

„Was wir tun sollen! Sagt dir das nicht dein Mutter-
herz? Einfachere natürlich. In den Sportpalast. Nicht das
Kind allein lassen in dieser exponierten Stellung.“
Er vergaß, daß sie das Kind gefesselt in seiner exponierten
Stellung schmerzhaft allein gelassen hatten.

„Papa hat recht.“ entschied Erna kurz. „Wir müssen hin-
— uns zeigen.“ Damit stand sie auf. „Papa und ich wer-
den hinfahren.“

Benige Minuten später saßen Vater und Tochter in
einem Auto. Nicht in Ernas. Sie sprachen wenig. Jeder
sagte seinen heimlichen Gedanken nach.

Nur einmal bemerkte Papa: „Gut, daß ich das Auto
nicht verkauft habe. Das wird auf den Amerikaner und
den Budrich einen sehr guten Eindruck machen.“

Erna hatte keine Zeit zu der Nichtigstellung daß Papa
doch wahrhaftig keine Schuld an der Nichtveräußerung des
Minerva trug. Sie hatte Wichtigeres zu überlegen. Sie
ordnete mit fürsorglichem Sinn Vilottes Zukunft und die
der Familie.

11.

Sie fanden erlöschene hohe Fenster, verschlossene Tore und
nach langem Suchen einer ungehaltenen grämlichen Portier.
„Was, ne Wodokönigin suchen Sie? Hat ich mir 'ne
Königin. Ist kein Kommuniqué!“

Papa Lotta stand ziemlich ratlos. Erna aber errötet: „Sie
ist mit ihrem Bräutigam und dem Amerikaner weitergezogen.
Die machen einen Morgenbummel.“

„Morgenbummel? Meine Tochter! Ich finde das sehr
unpassend!“ äurrte Papa. Er war wieder ganz seiner Mann-
geworden und hatte vergessen, daß, durchaus mit seiner Zu-
stimmung, seine andere Tochter die Nächte hindurch als
Chauffeur allerhand gemischte Gesellschaft gefahren hatte.

Doch auch hieran machte Erna ihn pietätvoll nicht.
Als sie heimkamen, fand sie Vilotte noch immer nicht vor.
Frau Olga wurde ängstlich. Doch Erna künftige ihre Sor-
gen. Das sollte ihr zugestehen sein! Papa patronisierte
grimmig im Zimmer auf und nieder und grollte sehr. Er
sah es rückwärtslos von diesem Kinde, die Eltern in ihrem
Glück zu vergessen.

Endlich kam sie. Ein Gemisch von Frost und Blut, von
sprühender Lebhaftigkeit und Ermüdung. Noch unten im
Hausflur hatte Walter Staff sie zum letzten Male geküßt.
Wie eine Heiligkeit trug sie seinen Kuß auf ihrem Munde.
„Also um sechs in der Halle bei Wertheim.“
„Heute um sechs!“

Sie fielen mit Jubel und Fragen über Vilotte her. Ach,
das Fest lag so weit hinter ihr! War eine leere Belang-
losigkeit, Farce und ein Karrenspiel geworden. Diese Nacht
war die Nacht der Begegnung, die Nacht ihrer großen, um-
fährlichen Liebe geworden. Sonst nichts. Sonst nichts.

Sie schienen ihr alle ein wenig absonderlich, die lieben
Mütter in ihrer Ekstase, ihrem Fieber, ihrer Wacht, mehrere
lächerlichen Nummernhänzen.

Mit einem Male übermannte sie die Müdigkeit. Die
Reaktion setzte ein auf das togelange Bangen, auf die kopf-
lose Furcht von gestern abend, auf den Zauber, auf den
Rausch des Erfolges, auf den Ansturm ihres ersten er-
schütternden starken Gefühls. Die überreizten Nerven ver-
jagten unter dem Schwall der Fragen, die über sie hinfegten

„Du hast einen Antrag nach Hollywood erhalten?“

„Ja.“

„Und Gabriel hat dir einen Heiratsantrag gemacht? Die
Aktien stehen 675 Goldmark Brief!“

„Ja.“

„Du hast —“

Da schloß sie die Augen, griff an die Schläfen und tau-
melte.

Fest erwachte Mama aus ihrer Erstarrung. Sie
sprang zu, sie umfachte ihr Kind und rief:

„Nun lebst du doch erst einmal zu sich kommen! Ihr lebst
doch, sie ist todwache.“
Damit führte sie die kleine Königin hinaus, wie nur
Mütter ihre müden Kinder führen können. Unter lindem

Zuspruch und schüchternen Liebesworten brachte sie Vilotte
zu Bett.

„Nun schlaf dich tüchtig aus, mein Viebling.“
„Ja — Mutterle.“ Sie lächelte. Doch das Lächeln galt
nicht Mama, sondern einem Zeichner mit blondem Haar-
schopf und genialen blauen Augen, der im Autobus seinem
Geschäft am Gendarmenmarkt zutriebte.

Papa und Erna waren über die eigenmächtige Ent-
führung der Königin arg enttäuscht. Wie? Jetzt sollte Vil-
lotte schlafen! Jetzt, da ihr Schicksal auf weißen Kissen
dahinsprengte! Jetzt, da es zu beschließen, zu planen, zu
handeln galt! Unerbört! Doch sie warteten nicht, gegen
Mama aufzutrompfen. Zum ersten Male nicht. Vilotte hatte
sich seit gestern für sie gewandelt.

Gestern war sie noch ein hübscher, etwas mitleidig be-
handelter, lebensuntauglicher Hausgenosse. Heute war sie
Vater und Schwester fremd und sah in blauen und „un-
heimlich. Beiden galt äußerer Erfolg alles. Dieses unbegreifliche
Mädchen hatte ihn in einer Fülle erzwungen, die alles über-
traf, was man sich je in optimistischen Stunden auszu-
phantastieren gewagt hätte. Sie war Mittelpunkt des Inter-
esses von Berlin. Was gab es mehr? Hatte alle Trümpfe
in der Hand. Konnte heute erreichen, was sie wollte. Hatte
zwei Anträge erhalten, die aus Sagenhafte, aus Unaus-
denklich grenzten.

Sie trug einen Heiligenschein um ihr blondes Haupt, vor
diesen beiden Anbetern des Erfolges. Sie floßte ihnen
ehrerbietige Schen und ein Gefühl bewundernder Demut
ein.

Das war nicht mehr die Vilotte, die sie neben sich hatten
aufwachen sehen, die sie bis in die letzte Verästelung ihres
Weisens zu kennen glaubten. Das war nicht mehr die kleine
unbedeutende, schüchterne Vilotte, die seit zwanzig Jahren
im Hause umherlief. Das war etwas ganz Neues, Ehr-
fürchtigkeitsgebietendes, Geheimnisvolles, Begnadetes. Und ein
Hauch dieses unbegreiflich Erhabenen fiel ab auf Mama, die
dieses Wunder geboren hatte.

Und darum wagten sie beide zum ersten Male nicht, gegen
Mama aufzutrompfen, und ließen sich — in diesem forder-
nden Augenblicke! — das Gnadengesicht des Schicksals ent-
führen.

Nur stumm und überflüssig saßen Vater und Tochter sich
an. Endlich zuckte Papa Lotta verzweifelt ergeben die Schul-
tern und machte eine weite hoffnungslose Geste mit beiden
Armen. Wie der Flügelschlag ei...s gefesselten Vars sah er
aus, durchaus.

„Wir müssen handeln!“ entschied Erna.

„... sah auf.“

(Fortsetzung folgt.)

Louis Martins Liebesabenteuer.

Der Schuß im Hotelzimmer. — Eine mysteriöse Zeugin.

Das ist die bisher noch ungeklärte Frage in dieser Liebestragödie: Hat Louis Martin sich selbst getötet oder ist er von seiner Geliebten, Emilie Desaulle, getötet worden? Die Pariser Polizei ist eifrig damit beschäftigt, das Dunkel, das um diese Pariser Sensation schwebt, zu lichten, vorläufig ohne nennenswerten Erfolg.

Es kamen ein Herr und eine Dame, beide nicht mehr ganz jung, in ein Pariser Hotel, in dem man stundenweise Zimmer mieten kann. Der Direktor empfing die beiden, die das Hotel schon öfters zusammen besucht hatten, und wies ihnen ein Zimmer im zweiten Stock an. Nach etwa einer Stunde hörte man ein Geräusch aus diesem Zimmer dringen, das einem dumpfen Knall glich; aber man legte ihm keinerlei Bedeutung bei, wie denn überhaupt Diskretion oberstes Gebot des Hauses ist. Wenige Minuten später

verließ die Dame das Zimmer und das Hotel und sie zeigte dabei eine auffallende Hast.

Trotzdem schöpfte man noch keinerlei Verdacht und erst, als man nach einer Stunde keinerlei Lebenszeichen aus dem Zimmer des Herrn vernahm, beschloß der Direktor, sich nach dem Fremden umzusehen. Die Tür zu dem Zimmer war unverschlössen, man trat ein und sah den Herrn am Boden liegen, blutüberströmt, eine Schußwunde im Kopf; tot. Neben ihm lag ein Revolver. Die Polizei fand wenig Anhaltspunkte. Der Herr hatte keinerlei Ausweispapiere bei sich, sein Vermögen betrug sieben Sous. In einer Ecke des Zimmers fand man eine rote Hemd hose und einige Haarnadeln, das war alles und man konnte nicht viel damit anfangen. Auch nicht mit einem Brieffragment, das neben dem Wäschestück lag und in dem es hieß: „Da du dich entschlossen hast, mir meine Briefe zurückzugeben, werde ich, wie du wünschst, Donnerstag dort sein zum Austausch...“

Donnerstag und dann Schluß!

Untertrieben war der Brief mit den Buchstaben L. M. und der Schriftschreiber nahm an, daß der Brief von weiblicher Hand geschrieben worden war.

Die Zeitungen veröffentlichten natürlich ihre Berichte über den mysteriösen Vorfall. Am Tage darauf meldete sich bei der Pariser Polizei Frau Martin aus Vincennes mit der Erklärung, die Beschreibung des geheimnisvollen Toten lasse darauf schließen, daß es sich um ihren Mann handle, der seit zwei Tagen verschwunden war. Sie habe sich tags zuvor schon in dem Geschäft erkundigt, in dem ihr Mann angefallen war und zu ihrem Entsetzen hören müssen, daß ihr Mann diese Stellung schon seit Wochen aufgegeben hatte. Sie hatte von all diesen Vorgängen keine Ahnung gehabt und sie stand den Ereignissen ratlos gegenüber, bis die Zeitungsmeldungen ihr einen Fingerzeig gegeben hatten. Man zeigte ihr das Uhrarmband des Toten, seine Brille und ein Taschentuch mit dem Monogramm L. M., und

sie erkannte alles als Eigentum ihres verschwundenen Mannes.

Man führte sie an die Leiche und sie brach weinend zusammen: es war Louis Martin, ihr 47jähriger Gatte. Aber wer war die fremde Frau? Frau Martin wußte, daß ihr Mann mit einer 44jährigen Frau Emilie Desaulle aus Vincennes befreundet war, ohne daß sie in dem Verhältnis bisher etwas anderes als reine Freundschaft vermutet hatte. Aber man mußte diese Spur verfolgen und man lud Frau Desaulle vor den Richter. Sie suchte nachzuweisen, an dem kritischen Nachmittage ihre Heimatstadt nicht verlassen zu haben. Als der Hoteldirektor ihr indes auf den Kopf zusagte, in ihr die Frau zu erkennen, die immer und auch am letzten Nachmittage mit Herrn Martin das Hotel besucht hatte, mußte sie gestehen. Sie erzählte, daß sie schon seit Monaten mit Herrn Martin ein Verhältnis gehabt hatte, dessen sie zuletzt überdrüssig geworden sei. Sie hatte ihrem Geliebten, weil er es wünschte, an diesem Donnerstag eine letzte Zusammenkunft in dem Hotel bewilligt, eine Abschiedsfeste. Wichtig — sie hatte ihn nicht hindern können — habe Louis Martin einen Revolver gezogen und sich in die Stirn geschossen;

er sei sofort tot gewesen

und sie sei, schreckerfüllt, davongekürzt. Sie hätte sich nicht einmal die Zeit genommen, sich vollständig anzusehen.

Frau Desaulles Erklärung würde sehr glanzwürdig klingen, wenn die Einbuchführung sich nicht an der linken Schläfe befinden würde, herart, daß der Selbstmörder nur mit der linken Hand geschossen haben konnte. Es steht fest, daß Herr Martin keineswegs zu den Linkshändern gehörte. Der Schießschreiber gibt zu, daß man sich wohl mit der linken Hand lösen könne, wenn man gewohnt sei, mit dieser Hand zu manipulieren. Es sei aber ziemlich ausgeschlossen, daß ein Rechtshänder die linke Hand gebrauche, um sich die tödliche Kugel in den Kopf zu jagen. Man kann also Frau Desaulles Aussagen nicht ohne weiteres glauben und die Schleiher, die auf diesem Drama ruhen, sind noch keineswegs restlos gelöst. St. F.

Schädeloperation vor 4000 Jahren.

Die aufsehenerregenden Funde bei Szeged in Ungarn. — Auf den Spuren der Bronzezeitmenschen.

Ungarn hat seit einigen Wochen eine archäologische Sensation. Der Archäologe Franz Mora ist zur Zeit dabei, einen ungefähr 4000 Jahre alten Friedhof auszugraben. Bis heute haben diese Ausgrabungen schon außerordentlich bedeutungsvolle Ergebnisse gezeitigt, die durchaus geeignet sind, unsere Kenntnis vom Menschen der Bronzezeit zu vertiefen. Man ist durch einen Zufall auf diesen Friedhof gestoßen. Auf dem linken Ufer der Theiß, gegenüber der Stadt Szeged, liegt das Dorf Szeged. Ein Bauer ließ in seinem Garten einen Brunnen bohren; die Arbeiter waren schon zwei Meter tief, als sie plötzlich auf einen menschlichen Schädel stießen. Der Fund wurde sofort auf das Gemeindefeld gebracht.

Dort glaubte man zuerst, der aufzufindende Schädel hänge mit einem Verbrechen zusammen. Glücklicherweise gelangte aber das angebliche corpus delicti in die Hand des Archäologen Mora, der feststellte, daß der Schädel etwa 4000 Jahre alt,

also aus der Bronzezeit stammen mußte. Mora ließ daraufhin in Szeged umfangreiche Ausgrabungen vornehmen, die einen großen Friedhof zutage förderten. Neben Skeletten fand man verschiedene Schüsseln, in denen aller Wahrscheinlichkeit nach große Mengen Fleisch aufbewahrt waren. In einem der Gräber lagen z. B. in der Schüssel die Überreste eines Schweines. Mora schließt daraus, daß der Mensch der Bronzezeit einen ziemlich guten Vorrat an Nahrungsmitteln hatte. In vielen Fällen fand man neben den Toten schöne, künstlerisch gearbeitete Schmuckstücke, die natürlich aus Bronze verfertigt waren. In einem Grab wurde sogar ein Miniaturrohrgehänge aus Gold gefunden. Man nimmt an, daß diese

primitiven Menschen sehr dicke Bekleidungen getragen haben. Das Vorhandensein der 12 bis 15 Zentimeter langen sogenannten „Eisrüster“.

Nadeln lassen darauf schließen.

Diese mit künstlerischem Geist versehenen Nadeln kommen in Szeged in einer ganz besonderen, stark gebogenen Form vor. Es ist anzunehmen, daß sie dazu dienten, das Tierfell über den Schultern des Armenmenschen zusammenzubinden.

Einer der aufsehenerregendsten Funde aber ist ein Schädel, der zur Zeit in Szeged aufbewahrt wird. Dieser Schädel beweist, daß der Mensch schon vor 4000 Jahren den Versuch gemacht hat, eine Gehirnerkrankung vorzunehmen. Nimmt man den Schädel näher in Augenschein, so bemerkt man, daß sich auf der Decke ein großes Loch befindet. Bei näherer Untersuchung kam Mora zur Ueberzeugung, daß es betreffende Armen durch irgendeinen schweren Gegenstand am Kopf verletzt worden war. Dadurch war eine Kersplitterung der Schädeldecke entstanden. Da aber keine Spuren von Splintern im Grabe entdeckt werden konnten, muß nach Moras Ansicht der „Krat“ mit einem scharfen Steinmesser eine Schädeloperation vorgenommen haben. Merkmale solcher Operationen finden sich übrigens auch in anderen Gräbern der Bronzezeit, jedoch nicht in einer derart feinen Durchführung. Die Kunde beweist, daß der Mensch schon damals eine gewisse Kultur besaß.

12 Millionen Chinesen hungern.

Wer kann retten?

Nach den letzten im Internationalen Ausmaß zur Bekämpfung der Hungersnot in China eingegangenen Berichten sind zwölf Millionen Menschen im mittleren und nördlichen China vom Hungertode bedroht. Man fürchtet, daß diese Zahl auf zwanzig Millionen anwachsen wird, wenn die Not den Gipfelpunkt erreicht. Der Hilfsausfluß bedarf zur Allderina des Glubs einer Summe von mindestens vierzig Millionen mexikanischer Dollars.

Erdbeben in Ungarn.

In der Nacht.

Dienstag nacht 2.30 Uhr wurde in Erlau in Ungarn ein Erdbeben verspürt, das sechs Minuten dauerte und von einem starken unterirdischen Rollen begleitet war. Die Wände an den Wänden setzten sich in Bewegung, Türen sprangen auf und zahlreiche Bewohner Erlaus erwachten aus dem Schlaf und suchten in ihre Freie. Sachschäden und Opfer an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Bereits Montag abend 11.20 Uhr wurde ein schwaches Vorbeben verspürt.

Unfall auf einer Wolgaweest.

3 Tote, 18 Verletzte.

In Sornowo bei Nischinowgorod rissen beim Stapelauf eines Lastschiffes die Taue durch den raschen Sturz des Fahrzeuges. Es wurden 3 Arbeiter getötet und 18 verletzt.

Seemannstrogit.

Siebzehn Mann auf einer nutzlosen Rettungsfahrt ertrunken.

Der lettische Dampfer

„Alce“ gab bei Rhe an der englischen Küste Notsignale ab, worauf das Rettungsboot von Rhe trotz schwersten Sturmes ausfuhr, um die Mannschaft der „Alce“ zu bergen. Kurz, nachdem es abgefahren war, kam die Meldung, daß ein deutscher Dampfer die Mannschaft bereits übernommen habe und daß die Ausfahrt unnötig sei. Diese Nachricht konnte dem Rettungsboot aber nicht mehr übermittelt werden, da es infolge des hohen Wellenganges die Küste nicht mehr sah. Auf der Rückfahrt schlug das Boot bann — angesichts der Angehörigen, die auf die Rückkehr warteten — um, und sämtliche siebzehn Insassen ertranken, ohne daß ihnen Hilfe gebracht werden konnte. — Unsere Aufnahme zeigt Wiederbelebungsversuche bei einem Angekommenen, die jedoch ohne Erfolg blieben.



Unsere Aufnahme zeigt Wiederbelebungsversuche bei einem Angekommenen, die jedoch ohne Erfolg blieben.

Patronenfabrik in die Luft geflogen.

Schwere Explosion bei Paris. — Bisher 12 Tote, zahlreiche Verletzte.

In der Patronenfabrik von Vincennes bei Paris erfolgte Dienstag nachmittag eine schwere Explosion. Nach den vorläufigen Feststellungen wurden zwölf Personen getötet und zahlreiche verletzt. Unter den Opfern des Unglücks befinden sich sowohl Militär- wie Zivilpersonen. Umfangreiche Rettungsmaßnahmen sind eingeleitet.

Die Explosionskatastrophe hat sich in einer staatlichen Patronenfabrik ereignet. Diese liegt zwischen dem Artilleriebeschleßplatz und dem Rennplatz von St. Maurice. Die Explosion ist so heftig gewesen, daß sie in einer Entfernung von mehreren Kilometern vernommen wurde, und daß zahlreiche Fenster Scheiben in der Umgebung zertrümmert wurden. Nach Savas erfolgte lediglich eine Explosion, die sich wie ein Kanonenschuß anhörte. Man glaubt, daß sie in einem Raum erfolgte, in dem Pulver gelagert wird, aber es wird auch für möglich gehalten, daß sie sich beim Transport einer Kiste mit Patronenanhängern ereignete. Ein Glück scheint es noch gewesen zu sein, daß sich kein Munitionslager in unmittelbarer Nähe befand.

In der Patronenfabrik werden

etwa 1000 Zivilpersonen beschäftigt,

die unter Leitung von Pionieroffizieren arbeiten. Nach dem „Soir“ habe man sofort Militär und Feuerwehr alarmiert, die mit den Aufräumungsarbeiten begannen; doch war bis 7 Uhr abends noch nichts Aufreißendes über die Zahl der Opfer bekannt. Nach Savas für, bis 18 Uhr vier zum Teil unkenntliche Leichen aus dem Trümmern geborgen, sowie zwei schwerverletzte Frauen ins Krankenhaus gebracht worden.

Außer Ministerpräsident Poincaré und Innenminister Lardieu hat sich auch Kriegsminister Bainlevé an die Unglücksstätte begeben.

Ein Attentat?

„Paris Soir“ gibt zu der Explosionskatastrophe in der Patronenfabrik zu Vincennes die Ansicht eines ungenannten höheren Beamten wieder, der erklärt, es sei unmöglich, daß eine Kiste mit Zündstapeln durch bloßes Herunterfallen explodieren könne. Insofern sei er zu dem Schluß gekommen, daß eine der Kisten vielleicht für eine Explosion vorbereitet gewesen sei. Diese Schilderung, wonach die Katastrophe auf böswillige Absicht zurückzuführen wäre, sei auch Dienstag abend Ministerpräsident Poincaré vorgetragen worden.

Volles Geständnis des Mörders von Libars.

Er hatte Schulden gemacht.

Der Mörder Mlots Beder, der bei Libars den Maler-gefallen Michalitz ermordet hatte, hat jetzt ein volles Geständnis abgelegt. Beder wollte sich zuerst mit Notwehr ausreden, aber bei der Nachprüfung seiner Vergangenheit ließ man auf herart belastende Momente, daß er diese Darstellung nicht mehr anrechterhalten konnte.

Beder war bis Ende September bei Freitenwerder in der Neumarkt angehalten. Er führte sich schlecht und machte several Schulden, daß ihm der Oberbürgermeister die Papiere abnahm, um sie bis zur Bezahlung der Schulden als Unterpfand zu behalten. Beder aber hatte keine Lust, seine Schulden abzurufen, sondern verfuhr sich dadurch Geld zu verschaffen.

„Kennen Sie mich nicht? Ich bin Jesus!“

Der Bahnwächter und der Irrenhinge.

Ein unheimliches Erlebnis hatte dieser Tage der Bahnwächter Zehetner in Veonding bei Linz. In der ersten Abendstunde klopfte es an der Tür des Amisraumes der Haltestelle. Zehetner öffnete und sah an der Türschwelle einen großen, splitternackten Mann stehen. Auf die Frage des bestürzten Bahnwächters, was er wolle, antwortete der unheimliche Gast: „Kennen Sie mich nicht? Ich bin Jesus — glauben Sie an Jesus? Ich weiß alles und weiß alle Unglücksfälle, die auf den Bundesbahnen vorgefallen sind und ich weiß auch, welche Unglücksfälle dieser Art noch vorkommen werden. Mit dem kleinen Finger halte ich jeden Zug auf.“ Bei diesen Worten drang er in den Amisraum ein, setzte sich auf einen Sessel und schrie aus Leidenschaft: „Ich bin Jesus, komme aus Amerika und will Rammlein vor mich ziehen.“

Auf dem Gleis war inzwischen ein bereits signalisierter Lastzug im Anrollen begriffen. den der Bahnwächter freistellen sollte. Als er sich ins Freie begab, um die Bahnschranken zu schließen, folgte ihm der Irre und ließ ihn nicht aus den Augen. Im Amisraum fing der Fremde abermals zu schreien an und hinderte den Bahnwächter, telefonisch Hilfe herbeizurufen. Er wurde schließlich, nachdem er drei Stunden mit dem Irren zusammen verbracht hatte, durch die Rettungsabteilung aus Linz befreit. Der Irrenhinge wurde als ein Mann namens Hinterberger aus Linz ermittelt, der vor mehreren Jahren einen Linzer Wachmann durch Schüsse schwer verletzten, dazu noch andere Gewalttaten und einen Einbruch auf dem Gleis hatte. Als sich zuletzt bei ihm Anzeichen von Wahnsinn bemerkbar machten, schaffte man ihn in die Landesirrenanstalt. Dort schlug er ein Fenster ein, ließ sich mit einem selbstgedrehten Strick aus dem Fenster und eilte nach Veonding.

150000 Mark unterschlagen.

Der Täter entflohen.

Die Berliner Polizei sucht zur Zeit nach dem 33jährigen Kassierer Wilhelm Hartwig der seiner Hamburger Firma 150000 Mark unterschlagen hat und vor einigen Tagen, da die Aufdeckung seiner Verfehlungen drohte, entflohen ist.

Montag wurde in Berlin der 33jährige Buchhalter Fritz Fuchner verhaftet, der zwei großen Firmen in seiner Heimatstadt Wien je 200000 Mark unterschlagen hatte und dann entflohen war. Er wurde seit sieben Jahren von der Polizei gesucht.

Sport-Turnen-Spiel

Die Winterportmeisterschaften.

Wo und wann werden sie ausgetragen?

Die zahlreichen Veranstaltungen der deutschen Winterportverbände und -vereine finden alljährlich ihre Höhepunkte in den deutschen Meisterschaften. Damit die Bewerber auch gut vorbereitet in den Kampf gehen, sind die Termine frühzeitig in die zweite Hälfte des Jahres gelegt.

Den Neigen eröffnen die Eisläufer am 12. und 13. Januar in Doppel mit den deutschen Meisterschaften im Kunstlaufen, bei denen Meister und Meisterin im Einzel-, Paarlaufer und Paarlaufer festgesetzt werden. Wenn die Witterung eine Austragung an diesen Tagen nicht erlauben sollte, ist als Ersatztermin der 26. und 27. Januar vorgesehen. Ebenfalls am 13. Januar wird in Berlin die deutsche Meisterschaft im Eishockey ausgetragen, während um die deutschen Schnelllaufmeisterschaften etwas später — am 26. und 27. Januar — in Tilsitz im Schwarzwald gekämpft werden wird. — Der Deutsche Rodelbund wird die deutsche Meisterschaft im Rodeln auf Naturbahnen am 21. Januar in Döbitz (Lausitz) und auf Kunstbahnen am 27. Januar in Krummhübel im Riesenebiraue zur Austragung bringen. Die deutschen Bobfahrer haben neben ihren Meisterschaften noch den Kampf um den Wanderpreis des Deutschen Bobverbandes als wichtige Veranstaltung. Die deutsche Meisterschaft im Künstlerbob gelangt am 27. Januar in Schierke im Harz zum Austrag, die Viererbobmeisterschaft in Bahneckee im Harz. Die Junioren treffen sich zur deutschen Juniorenmeisterschaft im Künstlerbob in Warmisch-Parkentirchen und im Zweierbob in Trübra im Schwarzwald. Der Wanderpreis des Deutschen Bobverbandes wird im kommenden Jahre in Friedrichroda in Thüringen ausgetragen. Die genauen Termine dieser vier Veranstaltungen sind noch nicht bekannt.

Die Eisläufer kämpfen um die deutsche Meisterschaft vom 1. bis 3. Februar in Klingenthal im Vogtland.

Die gestrigen Serienspiele.

Der gestrige Vorkampf wurde von den Danziger Arbeiterfußballspielern dazu benutzt, um ein rüchändiges Spiel nachzutragen. In der I-A-Klasse fand ein Protestspiel statt. Es trafen sich die ersten Mannschaften von Langfuhr und Schildli. Neben der Auswirkung des Spiels auf den Stand der Tabelle und über diese selbst werden wir in nächster Zeit zurückkommen.

F. L. Langfuhr I gegen F. L. Schildli I 4:0 (1:0).

Das Spiel brachte nichts Besonderes. Von beiden Seiten wurde der Kampf härter durchgeführt, als es sonst bei Arbeiterpartien üblich ist. Der Sieg der Langfuhrer war verdient. Schildli, zu Beginn nicht vollständig, hat einen schweren Stand. Die Langfuhrer nützen die Zusammenhängigkeit der Schildlier Mannschaft aus und belagern das gegnerische Tor. Nachdem einige sichere Vorlegungen auf beiden Seiten verpasst waren, konnte Langfuhr in Führung gehen. Anschließend kam Schildli etwas auf. Das Spiel nahm dadurch an Tempo zu. Mangelnde Durchschlagskraft des Schildlier Sturms ließ die Schildlier Mannschaft leer ausfallen. Nach der Pause hat Langfuhr die günstige Seite und kann in regelmäßigen Abständen noch 3 weitere Tore schießen.

Der Platz II des Heinrich-Ehlers-Platzes war für das Spiel nicht geeignet. Durch die angewiesenen lehmigen Stellen wurden die Spieler stark behindert, so daß das Spiel darunter litt.

Jungstadt I gegen Danzig I 4:1 (1:0).

Dieses Spiel war eine große Miete. Wenn auch auf beiden Seiten Erfolg mitwirkte, so hatte man doch etwas mehr erwartet. Schon die vielen überflüssigen Zurückdrehungen bei ersten Mannschaften nicht mehr vorkommen. Dazu wurde so planlos gespielt, daß ein Interesse am Spiel nicht aufkommen wollte. Was Anerkennungswert ist, war der Eifer, mit dem Jungstadt das Spiel durchführte. Dagegen waren die erzielten Tore weniger die Erfolge eines Zusammenspiels, sondern sind sämtlich auf das Konto des Danziger Torhüters und der Verteidigung zu setzen. Auch der Danziger Sturm wieder einmal sehr zerfahren. Wenn sie auch in der letzten Viertelstunde die Jungstädter stark bedrängten, so reichte es bei den Einzelspielen und der vielteiligen Verteidigung nur zum Ehrentor.

Für die Wintermonate wäre den Jungstädtern reichliches Turnen und Zweckmäßigkeit zu empfehlen. Auch den Danzigern würde ein intensives Hallentraining nicht schaden.

Gesellschaftsspiel Freiheit I gegen Trost I 3:2 (1:2).

In Heubude hatten sich oben genannte Mannschaften zum Gesellschaftsspiel getroffen. Nach ausgeglichenerem Spiel kann Trost durch gutes Zusammenspiel das erste Tor erzielen. Heubude versucht den Ausgleich zu erzwingen, doch Trost's Hintermannschaft ist nicht so leicht zu überwinden. Im Ausgleich an einen Straßtor kann Trost das Resultat auf 2:0 stellen. Kurz vor Halbzeit kommt Heubude durch einen Elfmeterball zum ersten Tor. Nach der Pause ist Heubude mehr im Angriff. Ein Eckball bringt den Ausgleich. Trost versucht nochmal, in Führung zu gehen, doch wird alles vorbeigeschießen. Ein schneller Vorstoß bringt Heubude das dritte und Siegestor. Kurz darauf erfolgt der Schlußpfiff.

Schildli II gegen Heubude II 1:0. Trotzdem Heubude nicht vollzählig war, spielten sie überlegen. Schildli konnte daher auch nur einen Glückssieg nach Hause nehmen.

Langfuhr III gegen Stern II 2:0. Trotz allen Eifers mußte Stern den besser zusammenspielenden Langfuhrern den Sieg überlassen.

Vorwärts II leistete sich wiederum gegen Danzig II ein „Nichtantreten“ und hat dadurch ein Spielverbot.

Amateurbokämpfe in Stettin.

Der Amateurbokabend des Boxklub Union Stettin sah in Stettin auch Berliner Boxer im Ring. Volkmar (Beross-Berlin) kämpfte gegen Nieschke (Stettin) unentschieden. Im Bantergewicht schlug Tschernitz (Stettin) den Teutonischen Stahlsberg in der 2. Runde k. o. Auch der Stettiner Grosjantler errang einen Punktsieg über Eckardt (Teutonia-Berlin). Gegen den Berliner Welfe (Stettin) gegen Arabel (Teutonia) im Federgewicht.

Der Berliner Athletik-Sportklub, einer der bekanntesten und leistungsfähigsten Leichtathletikvereine des NSDAP, hat nach

anfänglichem Zögern nunmehr mit großer Mehrheit entschieden, sich dem neuen, bündelstreuen Berliner Sportkartell anzuschließen.

Vertauschte Rollen.

Sportklub „Gebania“ schlägt Sportverein 1919 Neufahrwasser 3:1 (1:1). Eden 8:4.

Auf dem Schupfplatz fanden sich gestern der Meister der Liga-Klasse Sportverein 1919 Neufahrwasser und der A-Klassenmeister Sportklub „Gebania“ in einem Gesellschaftsspiel gegenüber. Der Sportverein 1919 Neufahrwasser zeigte ein seiner schlechtesten Spiele. Aber auch „Gebania“ lief erst in der zweiten Spielhälfte zu großer Form auf und errang dadurch den wohlverdienten Sieg.

Der Spielverlauf sah zu Beginn beide Mannschaften sehr nervös. Ein gut vorgetragener Angriff Neufahrwassers brachte das erste Tor. Ein zweites Tor wird wegen „Abseits“ nicht gegeben. Jetzt bricht „Gebania“ durch und erzwingt den Ausgleich. Dann Pause. Nach derselben drängt „Gebania“ stark. Noch einmal kommt Neufahrwasser durch, aber die Torhülfen gehen darüber oder daneben. „Gebania's“ Stürmer, von den Täufern gut mit Wällen versorgt, setzen sich wieder vor Neufahrwassers Tor fest und erzielen kurz vor Schluß hintereinander die siegbringenden Tore, so daß sie als verdiente Sieger den Platz verlassen können. Der Schiedsrichter leitete aufmerksam und sicher.

Vorher spielten die alten Herren der gleichen Vereine. Sportverein 1919 Neufahrwasser blieb hier nach unterhaltenem, gemühtem Spiel mit 3:2 Sieger.

Kunstturnen in Berlin.

Berlin siegt vor Hamburg und Leipzig.

Zum 16. Male kam am Vorkampftag im Großen Schauspielhaus in Berlin der traditionelle Kampf im Kunstturnen zwischen Berlin, Hamburg und Leipzig zum Austrag. Der Kampf endete mit dem nicht erwarteten Sieg der Berliner mit 2421 Punkten vor Hamburg 2414 Punkte und Leipzig, das 2324 Punkte erzielte.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Letlands Wirtschaft.

10 Jahre nach der Staatsgründung. — Günstige Entwicklung.

Vergleicht man die gegenwärtige Lage der Volkswirtschaft Letlands mit deren Stand im Jahre 1920, in dem mit einem wirtschaftlichen Neuaufbau des Staates begonnen wurde, so kann man auf sämtlichen Gebieten einen erheblichen Fortschritt feststellen. Allerdings kann auch die gegenwärtige Wirtschaftslage einen Vergleich mit derjenigen vor dem Kriege nicht aushalten, vor allem wegen der teilweise zerstörten Industrie und der ganz anderen Bedingungen für den Wirtschaftsverkehr mit dem großen russischen Hinterland.

Das Jahr 1920 ist als Tiefpunkt der wirtschaftlichen Entwicklung Letlands zu betrachten, obgleich die Inflation sich bis in das Jahr 1921 fortgesetzt hat. Die große Finanz- und Währungsreform des Jahres 1922, als der Lat auf 9,19 Dollar stabilisiert wurde, wurde jedoch zur Grundlage des wirtschaftlichen Neuaufbaues des Landes. Heute kann die Finanzlage als relativ günstig angesehen werden.

Auch die Verhältnisse auf dem Gebiete des Außenhandels zeigen eine nicht ungünstige Entwicklung. Während der Bedarf an Importwaren seit 1925 nachzulassen beginnt, wächst der Export seit 1920 ständig, wodurch sich die Handelsbilanz allmählich günstiger gestaltet.

Auch in der Industrie ist seit 1920 eine Vortwärtentwicklung zu beobachten, wenn sie auch hinter dem Stand im Jahre 1914 noch weit zurückbleibt, wobei als typisches Zeichen hervorzuheben sei, daß an Stelle relativ weniger Großbetriebe, die viele Arbeiter beschäftigten (1910 — 782 Betriebe mit 93.343 Arbeitern, also im Durchschnitt 133 Arbeiter auf den Betrieb) jetzt zahlreiche Mittel- und Kleinbetriebe mit wenig Arbeitern getreten sind (1927 — 2853 Betriebe mit 53.010 Arbeitern, d. h. im Durchschnitt 18). Der Wert der industriellen Produktion, der im Jahre 1910 521 Mill. Lat betrug, erreichte 1922 135,6 Mill. und 1927 344,2 Mill. Lat.

Die Landwirtschaft hat sich von den Folgen der Agrarreform noch nicht erholt. Die Lage der Jungwirtschafte und zum Teil der Restgüter ist vielfach sehr schwierig, wozu der Kapitalmangel und die schlechten Kreditverhältnisse das ihrige beitragen. Trotzdem ist seit 1920 auch auf diesem Gebiet ein Fortschritt zu verzeichnen.

Trotz dieser erfreulichen Entwicklungstendenzen darf die Wirtschaftslage Letlands natürlich nicht so optimistisch beurteilt werden, wie das in einer Reihe von Jubiläumsschriften geschieht ist. Der ständige Kapitalmangel und die unersreulichen Kreditverhältnisse haben bereits vor zwei Jahren eine wirtschaftliche Depression hervorgerufen, die bis auf den heutigen Tag anhält, verstärkt durch die Wetterhäden des letzten Sommers und durch die nicht befriedigende Ernte.

Die polnische Zuckerproduktion.

Ein großer Kredit für die Industrie.

Für die polnische Zuckerkampagne 1928/29 wird, wie wir bereits erwähnt haben, mit einer Nefordproduktion gerechnet, die den Vorkriegsstand übersteigt und etwa 620 000 Tonnen betragen soll. Die im Vergleich zum Vorjahr auf 24 000 Hektar gesteigerte Rübenanbaufläche hat schätzungsweise einen Ertrag von 4 200 000 Tonnen abgeworfen, der, falls die endgültigen Angaben nicht noch abweichen, um zirka 180 000 Tonnen kleiner wäre als 1927, so daß also der Hektarertrag bis auf zirka 18 Tonnen zurückgegangen sein müßte. Wie bekannt, ist das Wachstum der Rüben auch in diesem Jahre von zahlreichen Schädlingen und Krankheiten bedroht gewesen. Welchen Anteil die polnischen (ehemals preussischen) Gebietsanteile an der Zuckerproduktion haben, geht daraus hervor, daß ihre Produktion (bei 108 935 Hektar Anbaufläche) auf zirka 330 000 Tonnen veranschlagt wird.

Sie die Warschauer „Gazeta Handlowa“ meldet, hat die im Verbands der Zuckerfabriken zusammengefaßte Zuckerindustrie Polens für die Beirichtung der Kosten der laufenden Kampagne einen Kredit von 200 000 Pfund Sterling erhalten. Anleihegeber ist die kürzlich gegründete

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten! Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Notarieller Befähigt, anerkennen über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung d. Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk 1.40 0.46 Cbln. 12,6. Lth. 74,5 Acid. acet. sal. ad. 100 Amyl.

Wiener Fußballtag über Berlin.

Die Berliner 4:1 geschlagen.

Zum 28. Male kam am Mittwoch in Berlin der Fußballstadtkampf zwischen den repräsentativen Mannschaften von Berlin und Wien zum Austrag. Das schöne trockene Wetter hatte 40 000 Zuschauer angelockt. Nach halbstündigem Spiel fiel das erste Tor für die Oesterreicher. Noch vor der Pause kam Wien in der 44. Minute das zweite Tor schießen. Bereits in der ersten Minute nach Wiederbeginn kann der Rechtsaußen Wiens zum dritten Tor einfinden. Dann kommt Berlin stark auf. Nachdem der Wiener Torhüter einen Nachschuß nur auf der Linie zu halten vermochte, mußte er sich geschlagen bekennen. Die Wiener waren vom Glück begünstigt, als sie einen 4. Treffer erzielten.

Sodienkampf Berlin-Hamburg 6:2.

Am Dinstag fanden sich in Berlin die Städtemannschaften von Berlin und Hamburg im Sodienkampf gegenüber. Bei dem Stande von 2:1 für Berlin wurden die Seiten gewechselt. Das Spiel wurde beim Stande von 6:2 für Berlin beschlossen. Bei beiden Mannschaften waren Verteidiger und Käufer ganz hervorragend, die bessere Stürmerreihe hatte aber Berlin.

Polizei gewinnt in Berlin den Handballpokal.

Die beiden besten Berliner Handballmannschaften der Sportler, Polizeiportverein und der Deutsche Handballklub, fanden sich am Mittwoch im Endspiel um den Pokal des DSBV gegenüber. Die Polizei siegte nach hartem Kampfe mit 10:8 (6:3) und ging damit als Sieger aus dem Pokalwettbewerb hervor.

Das Internationale Büro der Arbeitersport-Internationale wird am 21. und 22. Februar 1929 in Wien zu einer Sitzung zusammentreten. Der Technische Hauptauschuß der I.S.P. wird am 23. und 24. Februar 1929 gleichfalls in Wien tagen.

„Union Financière Polonaise“ in Brüssel, zu deren Aufgaben die Versorgung des polnischen Wirtschaftslebens „mit den für seine Entwicklung unentbehrlichen Kapitalien“ zählt.

Demey kritisiert das polnische Steuersystem.

Der dritte Quartalsbericht des amerikanischen Finanzberaters Demey unterzieht das polnische Steuersystem einer Kritik. Einerseits sei eine Überbelastung mancher Bevölkerungsschichten zu verzeichnen, andererseits seien Steuerlücken vorhanden. Die Landbevölkerung zahle verhältnismäßig wenig Steuern, die städtischen Unternehmungen dagegen seien überlastet. Besonders drückend sei die Umsatzsteuer. Sowohl die Umsatzsteuer wie die Einkommensteuer müßten reformiert werden. Demey stellt im dritten Quartal eine Fortdauer der Geldverknappung fest. Voraussichtlich seien ungünstige Bedingungen für den Handel während der nächsten Monate zu erwarten, für später seien sie besser.

Einfuhrzoll für Weizen.

Der Wirtschaftsausschuß beim polnischen Ministerrat hat beschlossen, für Weizen einen Einfuhrzoll in Höhe von 15 Zloty für 100 Kilogramm einzuführen.

Die polnisch-lettlandische Eisenbahnkonferenz hat zu einer völligen Einigung über den Abschluß des Vertrages über den direkten Passagier- und Güterverkehr zwischen Polen und Lettland geführt. Die Arbeiten in den Kommissionen werden heute fortgesetzt, da die Ausarbeitung des Vertrages noch einige Zeit in Anspruch nimmt.

Liquidation der „Wirtschaftsgesellschaft der polnischen Zuckerindustrie“. Im Zusammenhang mit dem Beitritt einer Reihe neuer Zuckerfabriken zum polnischen Zuckerkartell ist die vor zwei Jahren gegründete Warschauer „Wirtschaftsgesellschaft der Zuckerindustrie“, die alle dem Kartell fernliegenden Zuckerfabriken in den zentralen östlichen und jüdischen Wojewodschaften umfaßte, in Liquidation getreten.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

| Es wurden in Danziger Gulden notiert für | 19. November | | 17. November | |
|--|--------------|---------|--------------|---------|
| | Geld | Brief | Geld | Brief |
| Banknoten | | | | |
| 100 Reichsmark | 57,79 | 57,93 | 57,78 | 57,93 |
| 100 Zloty | | | | |
| 1 amerikan. Dollar | 25,0075 | 25,0075 | 25,0075 | 25,0075 |
| Schek London | | | | |
| Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,1450—5,1475; Reichsmark 122,85—122,95. | | | | |

Danziger Produktenbörse vom 14. Nov. 1928.

| Großhandelspreise waggontfrei Danzig | per Zentner | Großhandelspreise waggontfrei Danzig | | per Zentner |
|--------------------------------------|-------------|--------------------------------------|-------------|-------------|
| | | | | |
| Weizen, 130 Pfd. | 23,50—23,75 | Erbisen, kleine | 25,00—30,00 | |
| 126 " | 22,75 | " grüne | 34,00—41,00 | |
| 122 " | 21,50—21,75 | " Viktorja | 38,00—44,00 | |
| Roggen | 20,75 | Roggenkleie | 17,00—17,25 | |
| Gerste | 20,50—21,50 | Weizenkleie | 18,00—18,25 | |
| Futtergerste | 20,50 | Blauohn | 24,00—26,00 | |
| Hafer | 18,50—19,50 | Wicken | 22,00—24,00 | |
| Ackerbohnen | 22,00—23,00 | Peluzhosen | 22,00—24,00 | |

Nichtamtlich. Vom 20. November 1928. Weizen 130 Pfd. 11,75—11,80; 126 Pfd. 11,25; Roggen 115 Pfd. 10,37½; Futtergerste ruhig, 10,50; Braugerste ruhig, 10,60 bis 11,00; Hafer 9,40—9,76; Viktorjaerben 19,00—22,00; grüne Erbsen 17,00—20,00; kleine Erbsen 13,00—15,00; Roggenkleie 9,00; Weizenkleie 9,25; Wicken 12,00—13,00; Peluzhosen 11,00—12,00; Ackerbohnen 11,00—11,50 Gulden per 50 Kilogramm frei Danzig.

Roman
von
G. Muhlen-
Schulte.

Bobby erwacht.

40. Fortsetzung.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

Dieser Annahme fehlte es nicht an den Reizen seltener Phantasie. Leider hörte die Beschuldigte nicht mehr davon. Sie war schon draußen und auf dem Wege zu ihrem Vöner, dem sie die Mitteilung vom Bestehen des zentralen Anschlages brachte.

Die nächsten Tage vergingen ihr in stehender Erwartung. Berner war nach Amsterdam gefahren, wo er seine alten Beziehungen für den Zweck der Verpändung des Ringes nutzbar zu machen gedachte. Auf über eine halbe Million Mark schätzte er den Wert des Juwels, mindestens den dritten Teil davon wollte er flüssig machen. Das war eine große Summe, und es kostete ziemlich Mühe, einen Geldgeber aufzutreiben. Aber schließlich glückte das Unternehmen. Mit einem Vermögen von zweihunderttausend Mark kehrte Berner nach Berlin zurück. Am Tage danach begann er die Verhandlungen mit Frau Francon, und als die Woche zu Ende ging, war Marietta-Inhaberin des vornehmsten Schönheitssalons der Stadt.

Sie sah am Morgen nach ihrem Zusammenstoß mit Isabella Voty zum erstenmal an dem zierlichen Schreibtisch ihres Privatsekretärs und sah die eingegangene Post durch. Ein Brief der Gräfin fand sich darunter. In bitteren Worten führte die Kundin Beschwerde über die ihr angetane Schmach und forderte die Entlassung der radierten Angestellten. Marietta antwortete, indem sie Frau Voty einen goldgeränderten Eifenbeinarton schickte. Sie habe die Firma der Frau Francon übernommen, teile sie in dieser Druckschrift mit, und verspreche der gnädigen Frau, sie in der bisherigen bewährten Form weiter zu behandeln. Das war eine ziemliche Bosheit.

Uebrigens fehlte es Isabella Voty keineswegs an giftigen Pfeilen im Abseher, und sie besah auch den Scharfblick, die empfindliche Stelle in der Seele der Querlerin zu finden. Ganz kurze Zeit nach dem ersten Schriftwechsel traf bei Marietta eine pompöse Druckfahne ein; Isabella Voty und Romeo Bierfuß gaben sich die Ehre, ihre Verlobung anzukündigen.

In dieser Nachmittagsstunde wurde Hanni, die Sekretärin, aus dem Kontor vertrieben. Hinter ihr knallte die Tür zu. Gleich darauf öffnete sie sich noch einmal, und der Kopf der jungen Chefin mit wirrem Haar und großen, zornigen Augen, fuhr heraus. Für niemand sei sie zu sprechen, für niemand und wenn es die Kaiserin von China wäre. Wieder fragte die Tür. Das war wie Donnererschlag nach dem Ruck des Vitkeas.

XXXIII.

In einem der entzündenden Hofsofajessel sah Marietta. Die Beine hatte sie übereinandergeschlagen, ihren rechten Ellenbogen stützte sie auf das Knie. In den Knöcheln ihrer feinen Bronzefinger nagten ihre grausamen Nägel.

Was fiel ihm denn ein, diesem Herrn, der sich mit Isabella Voty verlobte? Hatte er keine Augen im Kopf? Sah er nicht, daß die Gräfin eine Waise war, oder wie man sonst diese Weiber nennt, die keine Scham kennen, deren einziges Streben der Verführung von Männern gilt und die nicht davor zurückstehen, ihren Gatten mit dem Hausfreund zu betrügen und den Hausfreund mit der Kammerzofe? Ach, diese Frauen sind doch so abscheulich, ihr Herz ist ein Klubheim und ihr Leib ein Restaurant. Auf ihren Lippen tragen sie die Küsse aller Welt spazieren. Sie lügen mit ihren Wänden und treiben Faltschmünzerei mit ihren Händebrüden; die Gültigkeit ihrer Verprechungen überdauert nicht eine Nacht. Der Mann sollte sie betrachten wie ein Buch aus einer Bibliothek. Vielleicht liest man ein paar Stunden darin, wenn man nicht durch die Fingerabdrücke der andern Abonnenten gestört wird, feinefalls aber stellt man es für sein ganzes Leben in die Bibliothek.

Wachte Bobby das alles nicht? Sicher mußte er es nicht. Dieser Mann, der ihr Dummheit vorgeworfen hatte, war selber von finstlicher Einsicht. Hätte er nicht sehen müssen, welche einen kostbaren Schatz an Tugenden ihm der Himmel beiseite, als er Marietta zu ihm führte? Wie sehr hatte sie ihn geliebt! In eine Badewanne war sie um seinetwillen gefallen, und die Hüfte hatte sie sich aufgeschlagen. Seine Schulden beim roten Jonas hatte sie bezahlt. Und den Ring hatte sie ihm gerettet. Eines Tages würde sie in der Lage sein, ihn einzulösen und an Bobby zurückzugeben. So schön hatte sie sich den Augenblick gedacht.

Das war nun alles vorbei. Sein Eigentum sollte er wiederbekommen. Tag und Nacht würde sie arbeiten, bis sie das geschafft hätte. Aber all die andern schönen Pläne waren endgültig zerstört.

Marietta erhob sich. Der Kummer hatte ihr Gesicht weiß geschminkt, aber ihre eine Wange war rot vom Druck der kleinen Faust, auf die sie sich gestützt hatte. An ihren langen, schwarzen Wimpern zitterten die kostbaren Sterne des Leids. Vor einem Spiegel brachte sie das mißhandelte Köpfchen in Ordnung. Dabei griff sie zum Lippenstift, und mit einem paar energischen Strichen gab sie ihrem Mund den entzündenden Ausdruck der Empörung und des Trozes.

„Er wird ja sehen, was er davon hat!“ murmelte sie. Den Kopf warf sie zurück, daß die Haarsträhnen ihr Gesicht peitschten. Dann öffnete sie die Tür, trat mit einem strengen Blick unter den mühsam zusammengeschobenen Brauen auf die Schwelle.

Der Gang, den sie übernahm, mündete in einen Warteraum. Darin saßen die Klientinnen des Schönheitssalons. Mit den mannigfachen Gebrechen, die den Glanz ihrer Jugend bedrohten, eilten sie hierher.

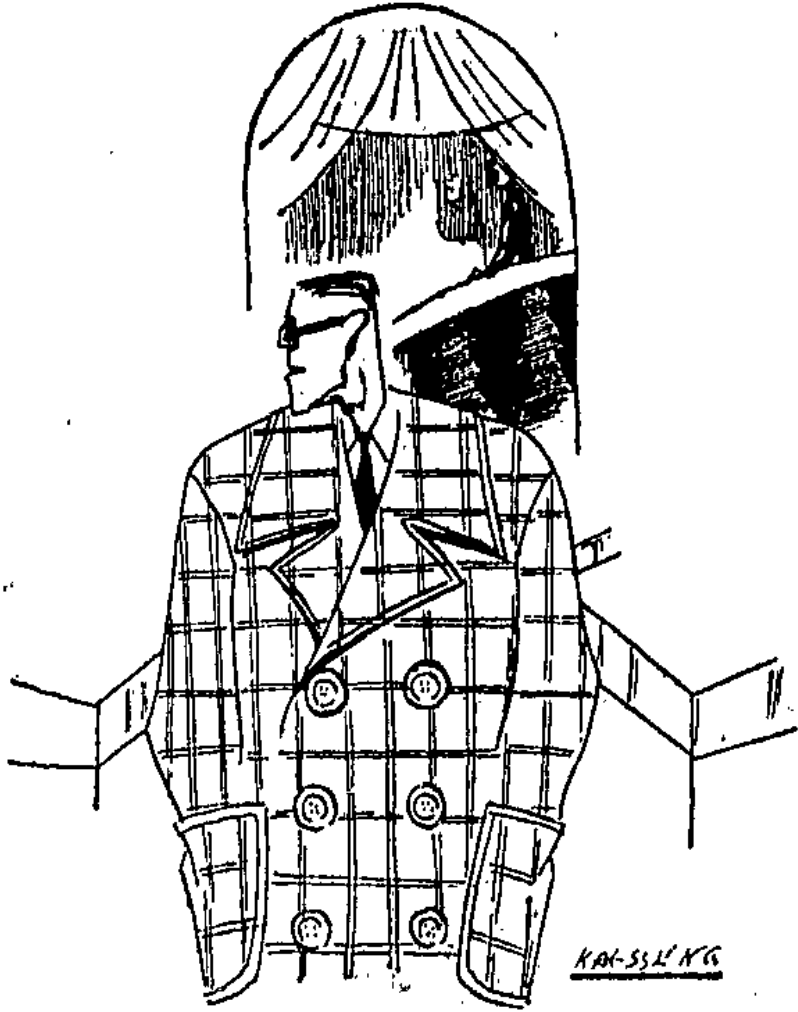
Sie trugen in die aromatischen Wälder des Souterrains. Da kochten die Körper in den Umarmungen zärrlicher Wassergerichte, und die Seelen schaukelten auf duftigen Wogen. Sie gaben sich in die Hände der Wasserfrauen. Das waren Künstlerinnen vom Formenstirn der pikanten Früh- epoche griechischer Kunst. Ihr Schönheitssideal lag weitab den Wegen, die zu üppiger Fülle führten. Ihre plastischen Sehnsüchte zielten nach der Schlantheit des Dermaphroditos, die Kurve war ihnen verhasst, sie hatten ihr Leben der Beseitigung jeglicher Fettansätze geweiht; mit der Blut ihrer Ueberzeugung und der Kraft ihrer Fäuste gaben sie sich der Bekämpfung aller platzverdrängenden Merkmale des Weibes hin.

Aus den Massageräumen eilten die werdenden Jünglinge in die Kabinen der Friseur. Scheren klapperten. Unter den mahenden Händen erbarmungsloser Schnittler sanken blonde und braune Locken zur Erde. Die Tyrannen des Kopfes war vorbei; triumphierend erhob sich auf dem Trümmerfeld entschwindender Lockensprache der Putzkopf.

Der Salon Mariettas war eine Klinik, in der die Mißgriffe der Natur korrigiert wurden. Der Atem des Schöp-

fers wehte darin. Ein Problem, das die Mütter aller Zeiten beschäftigte, fand hier seine überraschende Lösung; es war das der Geburtenbestimmung. Fast immer, so lautete ein wichtiger Erfahrungssatz des Instituts, wird es ein Junge; zumindest aber eine Garconne.

Durch den Gang und den Warteraum schritt Marietta. Ein ziemlich lauter Wortwechsel ludte sie in das Vestibül des Hauses. Eine zierlich geschwungene Treppe führte hinunter in den Raum, der dem Verkauf von allen möglichen Erzeugnissen der Kosmetik gewidmet war.



Ein Herr ging zwischen den Verkaufstischen hin und her.

Mitten auf der Treppe blieb Marietta stehen. Ihr strenger Blick traf einen Herrn, der mit großen Schritten zwischen den Verkaufstischen hin- und herging. Es war ein junger, hochaufgeschossener, dabei ziemlich breitschultriger Mensch. In seinem Gesicht gab es lauter gerade Linien; sein Mund war rechteckig, und hinter den dünnen Strichen seiner Lippen zeigten sich zwei Reihen von Zähnen, die wie kleine Zuckerküchlein ausfahen. Auf der kantigen Nase trug der Mann eine Hornbrille. Sein blondes Haar war kraus nach hinten gekämmt. Aus der Umrahmung seines ganz niedrigen, weißen Kragens stieg der lange, kahle Hals eines Geieres empor. Im ganzen ließ der Kopf an die kühle und zweckmäßige Struktur einer Rechenmaschine denken.

Der Geist der Erde ist erstanden?

Die Rache des Heidenen.

Drei Tage und drei Nächte befand sich kürzlich die Gemeinde Ujsema im jugoslawischen Banat in großer Aufregung. Die wildesten Gerüchte durchschwärmten das Dorf; ein Gespenst solle umgehen; unzählige Male sich bezeugend, erzählten die alten Weiber, der Geist der Erde sei erwacht und gerade unter dem Boden von Ujsema, hundert Meter tief, sitze er, schimpfe, lache, weine und rufe.

In der Tat konnte man des Nachts und auch am Tage, wenn es still war, eine Stimme hören, die schwach aus dem Boden tönte. Am vierten Tage beschloffen einige beherzte Männer, der Stimme nachzugehen. Am deutlichsten schallte sie in der Nähe eines Bauerngehöftes, das dem Sora Brantov gehörte. Das Hofstod war jedoch verschlossen, und als sich niemand auf das Klopfen hin meldete, sprengte man die Tür.

Im Hofe wurde die Stimme des „Erdgeistes“ immer stärker.

am stärksten aber in der Nähe eines Kellers, dessen Eingangspforte zugemauert war. Auch diese Tür mußte gesprengt werden, und mit einer Wachsferze in der Hand drangen die Männer in das Innere des Kellers. Jetzt erkannten sie in dem Winkeln des vermeintlichen Geistes schon menschliche Löwe, und als man der Stimme näherkam, entdeckte man in einer dunklen Ecke eine splittennackte Frau, die mit einer armbunden Kette an einen Weispfosten geschnitten war.

Das Gespenst, der Erdgeist, war die Maria I. aus der Nachbargemeinde. In völlig erschöpften Zustände erklärte das Mädchen, seit drei Tagen und drei Nächten angeknienet gewesen zu sein, ohne Nahrung und ohne Trinken. Als Täter bezeichnete sie den Inhaber des Gehöftes, den Landwirt Sora Brantov. Sie hatte ihm einige Monate den Hausfuß geführt und mit ihm zusammen gelebt. Eines Tages war sie ihm durchgebrannt. Brantov hatte sie dann

in einer „dringenden Angelegenheit“ zu sich gebeten, sie in den Keller geführt, ausgezogen und angeknienet — aus Rache, weil sie von ihm fortgelaufen war.

Am folgenden Tag wurde Brantov von Gendarmen in der Umgegend verhaftet. Er gab zu, die Tat aus Rache wegen der Untreue der Maria begangen zu haben. Brantov hat bereits sechs Jahre Zuchthaus hinter sich; als gestrichelter Räuber und Heibud hatte er mit seinen Spießgesellen die ganze Umgegend lange Zeit in Schrecken gehalten. Nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus kehrte er in sein Gehöft zurück, widmete sich wieder der Landwirtschaft, bis ihn jetzt die Liebe wiederum dem Strafrichter in die Arme trieb.

Frobenius' neue Afrika-Forschungen. Wie aus Johannesburg gemeldet wird, hat der Frankfurter Kulturforscher Leo Frobenius in der Nähe des Simpopoflusses die Ruinen eines

Ein buntfarbiger Kamelhaarmantel mit aufgesetzten Taschen von ungeheurer Tiefe und mit Hornknöpfen so groß wie Untertassen bot diesem Jüngling ein geräumiges Obdach.

„Ich verstehe nicht, warum Sie nicht Kinfeldorpfabrikate führen,“ beschwerte sich der Fremde, während er seine Wanderung durch den Laden fortsetzte. „Nord in Heaven, was ist dies für eine Stadt! In zehn Geschäften bin ich gewesen, niemand kennt Kinfeldorpfabrikate. Warum kennt niemand Kinfeldorpfabrikate? Wenn ich komme nach Colombo, Singapur, Batavia, jeder Singhalese und Tamile weiß, was Kinfeldorpfabrikate ist. Ich habe gesehen in einem Store von Matupi in der Südbsee. Drei eingeborene Trader haben gebracht Copra, Schildpatt und Perlen, was haben sie eingekauft von dem chinesischen Storekeeper? Whisky und Kinfeldorpfabrikate. Gehen Sie in den Gumbusch von Australien, Fräulein, wandern Sie durch das Dschungel von Hinterindien, an jedem dritten Baum finden Sie einen Hinweis auf Kinfeldorpfabrikate. Kinfeldorpfabrikate is the first in the world! Das ist eine Weisheit, die sich erzählen die Paradiesvögel in Mexiko so gut wie die Marabus in Kalkutta oder die Spaben in London. Wie kann bekennen dieses Land ohne Kinfeldorpfabrikate? Es ist ein trauriges Land, es ist ein armes Land. Rufen Sie mir den Voh, ich will ihn fragen, warum er nicht führt Kinfeldorpfabrikate.“

Ganz langsam stieg Marietta die Treppe hinab. Ein wenig altes Käschlein hatte sich in ihr etwas verbärtetes Gesicht gehöhlet. Sie stand vor dem riesigen Amerikaner, blickte ihn an, wie man zu einem Kirchturm aufblickt.

„Wahrscheinlich sind Sie Herr Kinfeldorpfabrikate,“ sagte sie. Er hatte seinen Marathonlauf unterbrochen. Ein wenig nach vorn gebeugt, musterte er Marietta mit offenkundigem Munde, was einen Ausdruck angenehmer Ueberraschung in seinem Gesicht darstellte. Eine ganze Weile ließ er sich Zeit dafür, dann meinte er:

„Des inbeeh, ich bin Herr Kinfeldorpfabrikate, Maurice Kinfeldorpfabrikate, in Firma Kinfeldorpfabrikate-Company, Fifth Avenue, New-York. Es gibt keine ausländische Seife in Ihrem Lande, inweih heari, aber es gibt Gesichter, so hübsch, als ob sie sich mit Kinfeldorpfabrikate-Soap gewaschen hätten.“

Aus der unergründlichen Tiefe seiner Manteltasche holte er die rechte Hand hervor; sie war in gelbes Waschleder gekleidet und hatte die Ausdehnung eines kleinen Tennisplatzes. Klüftig klopfte er die Wange Mariettas. Sie wich einen Schritt zurück. Wie funkelten ihre Augen.

„Lassen Sie das, Herr Kinfeldorpfabrikate!“ fauchte sie ihn an. Und indem sie sich auf die Rechenspitzen erhob, sagte sie hinzu: „Sie haben keine Verkäuferin vor sich. Ich bin Adele Francon's Nachfolgerin, Marietta Grünmacher, die Inhaberin dieses Salons.“

Noch weiter als das erstmal öffnete sich der Spalt zwischen seinen Zahnrädern. Ein kurzer Ruck bewegte seinen Nacken. Das sollte eine Verbeugung sein, und es stellte die lebhafteste Anerkennung von Ehrerbietung dar, deren Mr. Maurice Kinfeldorpfabrikate fähig war.

„Well!“ sagte er. „Ich möchte Sie sprechen.“ Sie sahen sich im Privatkontor gegenüber. Mit Mariettas Erlaubnis hatte sich der Amerikaner eine Pfeife gestopft. Dichte Rauchwolken blies er zur Decke empor. Er schloß sich äußerst behaglich in Mariettas Gesellschaft, schien es.

Ohne die Pfeife ein einziges Mal aus dem Mundwinkel zu nehmen, hielt er der jungen Geschäftsinhaberin einen Vortrag über Kinfeldorpfabrikate-Soap.

(Fortsetzung folgt.)

alten Tempels, Opfertiere und eine Anzahl aus erhaltenen Tongefäße entdeckt. Frobenius hat festgestellt, daß die einfach gelegene Siedlung eine alte Bergarbeiterstadt ist, wo Kupfer und Zinn gefördert wurden. Es wurde unter anderem eine Schmelzhütte entdeckt, wo Bronze, die 70 Prozent Zinn enthält, aufgeschmolzen lag. Wände und Felsen in der Umgegend sind mit Zeichnungen eines bisher unbekanntes Stiles bedeckt. In Simbabwe fand Frobenius später ähnliche Wandbilder.

... der Duft frischgemahlener Kathreinerkörner — ist allein schon ein Genuß!

Wird dann der Kathreiner richtig*) zubereitet, so entwickelt sich aus diesem Duft,



aus diesem Aroma,

der Kathreinergeschmack,

jener gewisse „feine Kaffeegeschmack“, der so sehr beliebt ist.

*) Nach der Vorschrift, die auf jedem Paket abgedruckt ist.

Aus dem Osten.

Wildweft in Graudenz.

Handhüterfälle und Diebstähle ohne Ende.

Auf der Chaussee Mhedon-Graudenz wurde auf den Chauffeur Julian Willinski, der mit dem Auto aus Mhedon zurückkehrte, ein Handhüterfall verübt. Als sich der Chauffeur in der Höhe der Höhe Wasserwerke befand, sprangen aus dem Walde vier Männer, stellten sich mitten auf der Chaussee hin und gaben Zeichen zum Fallen. Der eine Wandler war mit einer Art bewaffnet, die andern hielten in den Händen Säcke. Nachdem der Chauffeur gehalten hatte, stürzten sie sich auf ihn mit dem Ruf: „Auto und Mantel abgeben.“ Dann raubten ihm die Wandler 185 Floty und verschwanden in der Dunkelheit im Walde. Eine sofort aufgenommene Verfolgung der Räuber durch die Polizei verlief ergebnislos. Ein großer Einbruchdiebstahl wurde am Sonnabend zwischen 12 und 1 Uhr bei der Hausbesitzerin Fortal am Stadtpark begangen. Hier entwendeten die Einbrecher eine Menge Garderobe und Pelze im Werte von 4000 Floty. Auch aus dem Landkreis Graudenz meldet man von einem Einbruch bei einem Gutsherrn in der Nähe von Mhedon. Am Dienstag ist ein Diebstahl im Gasthause des Herrn Golebski in Wefnad verübt worden, und zwar an Schnaps, Zigarren und Zigaretten. Außerdem fiel den Dieben eine Menge im Werte von 800 Floty in die Hände. Die Täter sind vom Hof durch die Tür in das Innere eingebrungen und sind dann unerkannt entkommen. — An demselben Tage ist in Kulm einer der entwichenen Zuchthäuser ergriffen. Man erwischte ihn beim Kirchenbrotstahl.

Wie allgemein angenommen wird, kommen als Täter in allen diesen Fällen nur die entwichenen Zuchthäuser in Frage.

Großes Schadenfeuer auf Gut Koerberode.

Nache eines entlassenen Arbeiters.

Aus Graudenz wird gemeldet: Ein größeres Schadenfeuer wütete in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag auf dem Gute Koerberode, Herrn v. Koerber gehörig. Auf dem Gute wurde gerade das Erntefest gefeiert, als plötzlich um 11 Uhr die Flammen aus dem Viehstall herausschlagen. Den herbeigekommenen Feuerwehren der umliegenden Güter sowie der besserer Feuerwehr gelang es den Brand auf den Vieh- und Pferdestall zu beschränken und die durch eine Brandmauer von den brennenden Gebäuden getrennten Bauhöfen zu halten. Das Vieh konnte sämtlich gerettet werden. Mitverbrannt sind außer den Gebäuden größere Futtermittel. Es liegt Brandstiftung vor. Als Täter kommt ein Saisonarbeiter in Frage, der vor einigen Tagen aus dem Dienst entlassen worden war.

Mädchenhändler an der Arbeit.

Die Mutter einer gewissen Pola Kraus machte der Warschauer Polizei Mitteilung, daß ihre Tochter entführt worden sei. Die Nachforschungen führten die Behörden auf die Spur einer internationalen Mädchenhändlerbande. An der Spitze dieser Bande steht ein gewisser Stanislaw Janowski, der durch Anzeigen in den Zeitungen Stellen anbot und vermittelte. Die Opfer wurden von Warschau nach anderen Städten Polens und nach Danzig gebracht. Hier wurden sie mit falschen Pässen versehen und nach Südamerika geschickt. So wurde auch Pola Kraus nach Kattowitz zu einer gewissen Zakrzewska gebracht. Hier wurde ihr immer wieder versprochen, daß sie bald Stellung erhalten werde, doch fand sie unter ständiger Bewachung. In einem unbewachten Augenblick wandte sie sich an die Polizei, der es gelang, die Zakrzewska festzunehmen. Im Laufe der weiteren Nachforschungen konnte in Warschau ein gewisser Wolf Krongold verhaftet werden, als er mit dem Danziger Hugen drei junge Mädchen entführen wollte. Janowski konnte entfliehen, doch ist die Polizei ihm bereits wieder auf der Spur.

100000 Mark nach Königsberg.

Hauptgewinn der Preussisch-süddeutschen Klassenlotterie.

Am zweiten Tage der Ziehung zur 2. Klasse der Preussisch-süddeutschen Klassenlotterie kamen zwei große Gewinne aus dem Rade: 50000 Mark, die nach Berlin fielen, auf das Los Nr. 993 778, und 100000 Mark auf das Los Nr. 84 170, das in Westeln in Königsberg gespielt wird. Wie wir erfahren, handelt es sich bei den Königsberger Gewinnern mit einer Ausnahme um durchweg unbemittelte Leute, denen das Glück über Nacht rund 100000 Mark in den Schoß geworfen hat. Sechs Losinhaber sind Witwen, von denen zwei sich augenblicklich im Krankenhaus befinden. Auch die übrigen vier leben in kleinen Verhältnissen.

Zwei Axtel wurden von einem Königsberger Lehrer gespielt, der eine Reihe weiterer „mitgenommen“ hat. Im ganzen teilen sich den Anteil von 20000 Mark wohl zehn Personen, so daß auf jeden dieser Spieler 2000 Mark kommen.

Dichtheit in Elbing.

Elbing plant ein Lichtfest, an dem auch der Nikolaiturm, der höchste Turm der Stadt Elbing, zu bestrahlen ist. Mächtige Scheinwerfer werden ihre Strahlenbündel auf den Turm werfen und seine Umrisse aus dem Dunkel der Nacht abheben. In der Turm schon bei Tage weißlich sichtbar, so dürfte die Feststellung nicht uninteressant sein, wie groß die Sichtweite des bestrahlten Turms bei Nacht reicht.

Paul Wegener in Lemberg verboten!

An den Schauspiel Paul Wegener war seitens der Direktion Barmisski des Lemberger Stadttheaters eine Einladung ergangen, dort mit seiner Truppe zu gastieren. Ausgemacht war im besonderen, daß er im „Djello“ mit dem Ensemble aufträte.

Diese Einladung ließ die polnischen Nationalisten nicht ruhen: Als erstes Blatt begann das „Tomo Polska“ gegen das Gastspiel der Deutschen zu agitieren. Alle Vorbereitungen für das Auftritte Wegeners und seiner Truppe waren getroffen, als plötzlich ein behördliches Verbot erging, dem man zuerst in Lemberg keinen Glauben schenken wollte. Denn vor einem Jahr hatte der bekannte polnische Regisseur und Theaterdirektor Tracinski Alexander Pajski nach Lemberg gebracht, und Pajski hatte auch in deutscher Sprache allerdings allein, gespielt, ohne daß irgendwer Aufschuß daran genommen hätte. Warum also jetzt plötzlich ein Verbot? Dennoch erwies sich das Gerücht als wahr: das Gastspiel mußte abgelehnt werden.

Flugzeugunfälle in Warschau.

Ein Pilot tot, zwei Unteroffiziere ernstlich verletzt.

Infolge dichten Nebels ereigneten sich Sonntag abend nicht weniger als fünf Flugzeugunfälle in Warschau und seiner näheren Umgebung. Ein Militärflugzeug, das eine Notlandung auf dem Flughafen vornehmen mußte, geriet infolge des dichten Nebels auf eine Boranlage und zerfiel dabei, wobei der Pilot den Tod fand. In den anderen Fällen ging die Landung an falscher Stelle glimpflicher ab, jedoch wurden noch zwei Unteroffiziere ernstlich verletzt und vier Flugzeuge beschädigt.

Die ausgeräuteten Schwerverbrecher.

Graudenger Behörden

suchen immer noch nach den 14 Zuchthäuslern, die, wie bereits gemeldet, durch einen 12 Meter langen, und 1/2 Meter breiten selbstgeschaffenen Tunnel den Weg in die Freiheit fanden. Drei Ausreißer hatte man bald erwischt, doch nach den übrigen 11 wird noch gesucht. Man nimmt an, daß sie als blinde Passagiere auf Güterzügen davongefahren sind. Es handelt sich um folgende Strafgefangenen: Josef Dschewski aus Thorn, Straftat 15 Jahre, wegen Diebstahls; Josef Boreau aus Lomza; Thomas Roudomanski aus Wilna, 4 Jahre wegen Diebstahls; Julian Cinkiewicz aus Wilna, 5 Jahre Zuchthaus; Janekiel vel Bajer Jan aus Ciernicka, lebenslanglich für Mord; Piotr Kowicz aus Grodno, Straftat 10 Jahre; Stanislaus Wojciech aus Gnesen, 13 1/2 Jahre wegen Ueberfall; Josef Pawelkiewicz aus Bielek, 15 Jahre wegen Ueberfall; Witallis Kulcinski, 6 Jahre Zuchthaus; J. Czeresko aus Wilna, 5 Jahre; Jan Bostobowicz aus Wilna, 10 Jahre Strafe; Waclaw Jastrzampski aus Warschau, 6 Jahre wegen Diebstahls; Bronislaw Wisniewski aus Warschau, 6 Jahre; Jan Wojciechowski aus Neugrod, 2 Jahre 1 Monat für Diebstahl.

Der Staatsanwalt hat eine strenge Untersuchung angeordnet.

Marshall-Pilsudski-Bassin.

Das neue Innenbeden im Park von Gdingen wird zu Ehren Pilsudskis den Namen „Marshall-Pilsudski-Bassin“ erhalten. Es scheint also, daß man sich mit dieser Ehrung begnügen und auf die von der polnischen Regierungspresse vorgeschlagene Umbenennung Gdingen in „Pilsudsk“ verzichten will.

Um sechs Pfennige!

Bilder vom Kampf an der Ruhr.

Es geht um sechs Pfennige! Sechs Pfennige, die nach einem Schiedspruch, der allen Rechts ergangen ist, die Arbeiter der Krupp, Thyssen, Altköner und wie sie alle heißen, für die Stunde Fron im Eisenwerk mehr erhalten sollten. Sechs Pfennige. — Das sind für die Arbeiter traumhafte Vorstellungen von erhöhtem Glück oder doch vermindertem Elend, das sind rote Nelken in ihrem Gärtchen vor ihrer Wohnpflanzung, wenn einmal wieder der Frühling selbst hier an der schwarzen Ruhr lachen wird, das ist eine saubere, bunte Schürze für die Frau, das ist ein weißes Kissen oder ein Sammelmann für das Kleine. Sechs Pfennige — das sind aber auch die Gerechtfertigten gebietet es, anzugeben, Materialur gewordene Direktorialkalkulationen. Gegenordres an die Vertreter, Nervosität im Ausschussrat, peinliche Debatten in Generaterversammlungen. Sechs Pfennige also, die tragischer sind als die Ehe der Klumpenstra in der Tragödie. Nicht um Bosheit, sondern um Verfristung geht es!

Beide Parteien kommen der Deffentlichkeit moralisch, und das ist ihr gutes altes Kriegsrecht. In allen Kriegen der Weltgeschichte haben noch immer Englein gegen Teufel gekämpft, und alle Fingel aller Kriegspresseämter, auch die des Klassenkampfes, verfügen über keine andere Methode als die der Schwarz-Weiß-Manier.

Die Rechner aber — und Rechner sitzen sowohl in den Kruppbüros wie in den Gewerkschaftssekretariaten — denken nicht so. Dieser Krieg ist ewig, das wissen sie, solange es die beiden Gegner gibt. Dieser Krieg ist notwendig, das wissen sie auch. Und dieser Krieg hat auch an sich nicht das mindeste mit den zehn Geboten der Kirche zu tun, sondern er ist das sozialgenetische Gesetz unserer Wirtschaft.

Nicht palavern! — das war einmal ein geflügeltes Sinnwort. Das ist auch noch heute das Stichwort auf beiden Seiten. Den Eisenmenschen, wie sie hier in die Direktionen hineinwachsen, hat die Arbeiterchaft die gemeinschaftliche Unentimentalität, die harte, keile Stirn kommender Polizeipräsidenten entgegenzusetzen. Nicht palavern! Bienen haben wir noch auf der Bank, Genosse?

In Düsseldorf beim Regierungspräsidenten! Eben melden die Depeschen der Wälder, er schide sich zur Vermittlungskaktion an. An der Gießlenallee liegt die Kurie. Trüge mökt sich und schmugig-grün der Rhein vorbei.

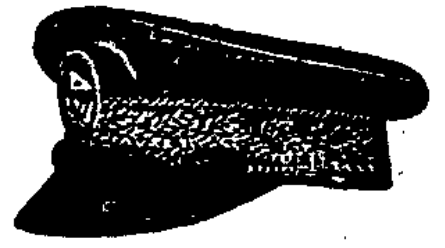
Ein Mann Mitte der Fünfziger ist Herr Bergemann, der aus dem Zimmerer-Verband kommt, zuerst in „Partei-Verband“ Bezirkssekretär in Magdeburg war, dann ins Regierungspräsidium nach Merseburg kam und jetzt in Düsseldorf vor die finanzverwirrende Aufgabe gestellt ist, endgültige (endgültige?) Ordnung in das Interessenschaos der Ein- und Umgebungen, ins Durcheinander oberbürgermeisterlichen Landhüngers, landräthlicher Amtschmergen, industrieller Machtenergie, humanitärer Zielsetzung zu bringen. Und weint diese Aufgabe übrigens fast noch schwieriger, als Stahlkrust und Metallarbeiterverband an seinen grünen Tisch zu bringen.

Ein Paar Auge, graue Augen in einem quadratisch geschnittenen Schädel. Nil admirari! Werden wir schon fragen! Diese grauen, Augen Augen scheinen zu sagen, daß ihr Schicksal schon schwieriger Situationen gemeißelt hat! Diese Vermittlungskaktion ist meine Initiative. Ich bin für Ruhe und Sicherheit in meinem Bezirk verantwortlich. Noch sind sie nicht gefährdet. Aber bei langer Dauer des Konflikts ist nichts vorzuzuziehen. Das ist mein Molin. Wer den Frieden will, muß sich zunächst einmal bewähren, die Gegner zusammenzubringen. Das veruche ich. Ich glaube, Anhaltspunkte dafür zu haben, daß der Kampf friedlich beigelegt werden kann.

Der Beamte im Vorzimmer meldet neuen Besuch. Draußen hypen die Mercedes der Unternehmer. Ein Gewerkschaftsbüro klingelt an. Die Präliminarien? Man verheißt. Maßlos kurz. Glückauf, Herr Regierungspräsident!



Moderne Herbsthüte



Die gute blaue Mütze

In großer Auswahl

und preiswert im Spezialgeschäft

Hut- und Mützen-Bauer

Heilige-Geist-Gasse 21



Programm am Donnerstag.

18: Die deutsche Masch in Varanasi lebt. Räte Elefant. — 18:30-19: Nachmittagskonzert der Jungkapelle. Leitung: Konzertmeister Rudolf Stal. — 18:45: Jugendliebe. Bei den Bühnenvon in Gderdorf im Naturland. Vortr. Maria. Sach. — 18:45: Einführung in das Einphoniekonzert am 23. November. Dr. Erwin Kroll. — 19:30: Englische Konversation. Dr. Krumm. — 20: Uebertragung aus Berlin! Abendunterhaltung. Mitwirkende: Russisches Kleinkunsttheater „Zvezdnyje Zvezdki“. Berliner Kammerorchester. Dirigent: Bruno Seidler-Winler. — 21: Die Ballade. Regie: Käthe Kraber. Berlin. Autor: Ella Weitz. Darsteller: — Anschließend: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. — Sportfunk.

Programm am Freitag.

11:10: Landwirtschaftsfunk. Das Wintergetreide und sein Aufbau. Dr. Schenl. — 15:30: Hausfrauenkunde. Entwürfe des Glases. Edith von Solhausen. — 18-17:30: Nachmittagskonzert der Jungkapelle. Leitung: Konzertmeister Walter Reich. — 17:30: Sogemähe Pflanzung und Pflege des Kanarienvogels. Paul Palmowski. — Anschließend: Kanarienvogelkonzert. — 18:20: Landwirtschaftsfunk. Die Maßnahmen zur Förderung der Tierzucht in Ostpreußen. Landwirtschaftsamt. — 19: Französischer Sprachunterricht für Anfänger. Direktorialkonrad. — 19:30: Einphoniekonzert. Dirigent: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. Solist: Mikarj Grows (Neupohl). Chor: Königsberger Lehrergesangsverein. — Ca. 21:10: Tanzmusik. Leitung: Gertrud von. — 22: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. — Anschließend: Ga. 22:15-24: Unterhaltung und Tanzmusik der Danziger Jungkapelle. Leitung: Konzertmeister Alois Salberg.

Barmat kommt mit Kowno nicht ins Geschäft. Julius Barmat hat der Kownoer Stadtverwaltung in den letzten Tagen neue Vorschläge bezüglich der Errichtung einer elektrischen Straßenbahn unterbreitet. Wie dazu jedoch berichtet wird, ist man innerhalb der Stadtverwaltung entgegenläufig zu der Auffassung gelangt, daß die von Barmat vorgeschlagenen Bedingungen nicht annehmbar sind.

Gleich darauf ist man im Park des Düsseldorfster Ausstellungsplatzes. Hier war es, wo die Gefolgt vor einem Jahr ihre Muster-Viktorene ausschickte, stählerne und särmende und glänzende Früchte der wilden Ehe von Kapital und Arbeit. „Arbeits“ heißt die große Steininschrift auf einem der Hauptgebäude. Heute krümmt sich davor eine lebende Schlange der Ausgesperrten; hier zahlte Gewerkschaft und Stadt improvisiert die Unterführung. Männer mit rufischen, gleichmütigen Gesichtern. Viele Kriegsinvaliden, auf Stöße gekürzt. Für manche kommt die laubere gekleidete Frau. So warten sie zu Fünft und Fünft in der Reihe, in strenger Ordnung, die den Kampf als etwas Selbstverständliches, als das große Schicksal aller ansieht. Das ist stärkerer Wille, als das Geknatter maschinengewehrbespielter Lastwagen zur Revolutionzeit, als das aufgereagte Getöse junger, bolschewistischer Feldprediger in manchen Vokalen des Kriegsgeliebts am Abend. Das ist Dienst und kein Schaustück. Arbeits, das heißt: den Künften! Auch den des Klassenkampfes.

Düsseldorf hat über zwanzigtausend Ausgesperrte. Von hier aus, aus den Büros der Vereinigten Stahlwerke, gehen die Hauptparolen an die Arbeitnehmer. Gewerkschaftliches Kraftzentrum dagegen ist Gf.

Ob Krupp in den letzten Jahren verdient hat oder nicht, das ist in Ehen und seiner Nachbarschaft zur Zeit Tagesgespräch. Sicher ist: Es war eine enorme, wenn vielleicht auch nicht ganz allein vollbrachte Leistung, das Mammut-Werk mit seinen vierzigtausend Arbeitern auf die reine „Friedensproduktion“ umzustellen. Was fabriziert heute Krupp? Lastwagen und nichtrostende Gefäße, Registriermaschinen und Gbbedeste, — ziemlich alles, was die Metallurgie der Gegenwart vorzumischen hat. Krupp junior steht in Erz am Markt, Krupp senior, in Reithiefern und mit der Reithiefern, einen Patriarchenbart — umgekehrt, hängt an den Wänden der „besseren“ Restaurants. Diese Stadt lebt von Krupp. Sie lebt wegen Krupp.

Das heißt: Was man im Ruhrgebiet schon so leben nennt.

Das ist eine einzige sinnlose soziale Vegetation, ein Urwald des Manchestertums, überlagert von Kohlen- und Schweiß- und Armeleidergeruch. Klägliche Dorfreste, billige Geschäftshäuser, verkrüppelte Gärten, Holzbaracken mit menschlichem Inhalt, verfluchte Wälder aus der Jahrhundertwende, Reitwege daneben, auf denen heute gerade noch der Herr Oberst von der Schutzpolizei seinen Morgenpazierritt absolviert, Betononnen als Verfehrstürme. Dann gittiarne Kohlenhalben, Blutlösen, vor denen schmugige Lebewesen krabbeln, wieder Feld, wieder Bahntragn, wieder Elektrische. Hin und wieder kriegt eine Kirche bedenkliche Risse und schiefe Wände. Dann kommen ein paar Herren vom nächsten Werk und fragen: Was kost der Kram? Und ein Jahr drauf steht daneben eine andere Kirche, ebenso häßlich, ebenso rot, ebenso kalt, eben so unbeseelt. Der Achtenkasten Gottes, das ist die Ruhr. Hier verkofft man Menschenlecken. — Vom roten Bar des kommunistischen „Ruhredhos“ flattert die rote Fahne, und die neueste Parole kreischt in Feinwag-Schrift an der Tafel. Wann kommt er? Christus oder Lenin? — das ist der Gesamtindruck des Riesenkampfes um 6 Pfennige. In Abwehr sind letzten Endes nicht die Arbeiter, sondern die Unternehmer, weil sie nicht mehr dem theoretischen Problem, sondern der heranrückenden Tatsache Sozialismus gegenüberstehen. Daß sie in diesem Falle in der Form zufällig Angreifer sind, beweist für die wirkliche Situation gar nichts. Noch drei, vier, zehn solcher Angriffe, und es ist möglich, daß man wieder das mittlerweile doch wohl etwas selten gewordene Wort „Sozialisierung“ hört. Aber dann nicht, um es wieder einzeln, — in einer stillen Kommission laurlos existieren lassen. Sondern dann wird es ein Trompetenstoß sein, die Matern dieses Vericho erschüttern wird.

Sugo Gfiero

Namens der Sozialdemokratie erwiderte Abg. Finken, daß die Sozialdemokratie sofort bereit sein werde, die Umfassungszuhebungen, wenn die Deutschnationalen einen anderen Weg zeigen könnten, der den Etat ausbalanciere. Auch Abg. Fahn wies das Unehrlische dieses deutschnationalen Antrages nach.

Ein deutschnationaler Antrag über

die Kleinrentnerfürsorge

wurde dem Sozialen Ausschuss überwiesen. Nachdem der Abg. Lemke als Kleinrentnervertreter betont hatte, daß er nicht Anträge, die das Kleinrentnerwohl bezwecken, gleichviel von welcher Seite sie kommen, unterstützen werde, daß man mit solchen Anträgen aber nicht deutschnationale Agitationsabsichten verbinden dürfe.

Als letzter Redner sprach nach der Kommunistin Krest der sozialdemokratische Abg. Morik, der darauf hinwies, daß die Deutschnationalen immer dann Gewissensbisse wegen der Verfolgung der Kleinrentner spüren, wenn sie nicht in der Regierung sind. Sie selbst stehen aber jede Gelegenheit vorübergehend, wenn es ernstlich zu helfen galt. Ihr jetzt eingebrachter Antrag entspreche einer einstimmig gefassten Entschließung des vorigen Volkstages. Es habe aber lediglich an den Deutschnationalen gelegen, daß diese Entschließung nicht Gesetz wurde. Wie Berichte über die letzte Kleinrentnerversammlung beweisen, bemühen sie sich aber jetzt wieder um die Stimmen der Kleinrentner und versprechen den Kleinrentnern

goldene Berge — wenn „Bürgerstuh“ durchkomme.

Die Sozialdemokratie sei der Auffassung, daß eine Aufbesserung der Bezüge der Kleinrentner und der Witwen auf Grund der Bestehen den Gesetze erfolgen könne und auch erfolgen werde, weil inzwischen die Invalidenrente erhöht wurde.

Österreichs Bundeskanzler hat kein Glück.

Die Rechte des Bundespräsidenten werden nicht vergrößert.

Amlich wird mitgeteilt, daß der Bundespräsident auf Antrag der Bundesregierung die Bundesversammlung zur Wahl eines Bundespräsidenten auf den 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr, einberufen hat. Zur Begründung dafür wird der Beschluß der Sozialdemokraten vom Dienstag angeführt, durch den die Vorschläge des Bundeskanzlers abgelehnt wurden.

Aus dieser amtlichen Kundgebung ist der Aerger des Bundeskanzlers über den sozialdemokratischen Beschluß klar ersichtlich. Ueber den Kandidaten, den die Regierungsparteien aufstellen wollen, ist offiziell noch nichts bekannt. Man spricht davon, daß Seipel selbst Bundespräsident werden möchte.

Die sozialdemokratische Fraktion lehnte am Dienstag die Vorschläge des Bundeskanzlers, den Bundespräsidenten künftig in direkter Wahl durch das Volk wählen zu lassen und ihm das Recht zur Auflösung des Nationalrats bzw. zur Ernennung der Regierung zu geben, einstimmig ab. Da die Vorschläge verfassungsändernder Natur sind, ist ihr Schicksal mit dieser Stellungnahme der Sozialdemokratie besiegelt.

„Wer kritisiert — der fliegt.“

Klagen eines Sowjetarbeiterblattes über die Diktatur der „Bonzen“.

Das Charlower Gewerkschaftsblatt „Proletar“ teilt mit, daß seit Beginn der Ära der „Selbstkritik“, die bekanntlich von der Sowjetregierung gewünscht und in jeder Weise gefördert wird, allein in der Ukraine 91 Gewerkschaftsleitungen wegen verschiedener Mißbräuche, ungesetzlicher Arbeitsleistung usw. aufgelöst werden mußten. Dies sei, aber in allen Fällen im Wege der Verfügung durch die übergeordneten Organe und in keinem einzigen Fall auf Initiative der Arbeiter selbst geschehen. Mit großem Unwillen stellt das Blatt fest, daß die Arbeiter sich immer noch scheuen, mit freier Kritik selbst ihren eigenen Gewerkschaftsorganisationen geschweige denn den Fabrikleitungen gegenüberzutreten. Trotz des längst erlassenen von der Zentralleitung der kommunistischen Partei erlassenen Auftrufs zur Selbstkritik bekomme man von den Arbeitern nach wie vor den Erfahrungssatz zu hören: wer kritisiert, der fliegt aus dem Unternehmen heraus oder bekommt eine schlechter bezahlte Arbeit zugewiesen.

Gegen faschistische Umtriebe in Belgien.

In der Kammer interpellierte der Brüsseler sozialistische Abgeordnete Brunaut den Justizminister über die Umtriebe italienischer Faschisten in Belgien. Der liberale Justizminister Janson erklärte in seiner Antwort, er wolle die friedliche Propaganda von Ausländern nicht hindern, ob sie nun faschistisch oder antifaschistisch sei. Wenn Antifaschisten juristisch verfolgt würden, so geschähe das nicht auf seine Veranlassung, aber er könne der Staatsanwaltschaft keine Befehle erteilen. Friedliche Arbeiter würden nicht angegriffen, sondern nur unerwünschte Elemente. Diese Erklärung wurde von den Sozialisten mit Widerspruch aufgenommen, dagegen sollten sie dem Verprechen des Justizministers Beifall, daß in Zukunft das Erscheinen italienischer Schwarzshemden in Belgien nicht mehr gebuldet werden solle.

Der Mörder Carabassio verhaftet.

In Lüttich wurde, als er an der Bahnhof Briefe abzuholen versuchte, festern der Italiener Bartolomei verhaftet, der den italienischen Priester Carabassio erschossen hatte. Er bekannte sich zur Tat und wurde in das Gefängnis eingeliefert.

Der ertrunkene Nationalsozialist.

Die Leiche des am vergangenen Sonntag tot aufgefundenen Nationalsozialisten Hans Rüttemeyer ist Montag durch Professor Dr. Strauch obduziert worden. Es wurde festgestellt, daß die äußeren Verletzungen Rüttemeyer vor seinem Tode beigebracht worden sind. Sie haben aber nicht zum Tode geführt. Als Todesursache ist vielmehr Ertrinken festgestellt worden. Von den vorläufig festgenommenen Arbeitern, mit denen Rüttemeyer eine Schlägerei hatte, sind zwei wegen schwerer Körperverletzung dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden. Daß Rüttemeyer übermäßig Alkohol genossen hätte, ist durch die Obduktion nicht festgestellt worden.

Polen widerruft den Militärplan gegen Rußland.

Die Polnische Telegraphen-Agentur ist zu der Feststellung ermächtigt, daß die vom Volksbüro von der Sowjetpresse übernommenen Informationen über einen angeblichen Zukunftsplan zum polnisch-rumänischen Garantierakt vom 26. März 1928, die eine Reihe von militärischen Einzelheiten enthalten, frei erfunden sind.

Memelländer für den litauischen Staatsrat? Die Regierungspreffe meldet, daß der litauische Staatsrat erweitert werden soll. Es steht die Ernennung u. a. auch von Vertretern der memelländischen Bevölkerung in den Staatsrat bevor.

Danziger Nachrichten

Auf Neugarten.

Vorsicht! Bistiger Hund!

Hunde, die bellen, beißen nicht! Schön, das wissen wir, aber wissen's die Hunde? Der des Hofbesizers E. in Käsemarkt jedenfalls bestimmt nicht. Sonst brauchte kein Herrchen sich jetzt nicht seinetwegen vor dem Einzelrichter zu verantworten.

Kommt da eines Tages der Gerichtsvollzieher per Motorrad in Käsemarkt angerollert. Steuert auf den Hof von E. zu, um seinen beruflichen Pflichten nachzukommen. Kaum ist er auf den Hof, springt der Hund auf ihn zu, reißt ihm zunächst einen Knopf von der Leberjacke, sodann ihn selbst vom Motorrad und beißt ihn in einen Schenkel.

Es ist nicht Aufgabe des Richters, Untersuchungen darüber anzustellen, aus welchen Motiven der Hund gebissen hat: ob er auf jeden Mann dressiert ist, gleichviel welcher Art und welches Berufs, oder nur deshalb, weil hier ein Gerichtsvollzieher... Zu einer Geldstrafe von fünfzig Gulden wird der Hofbesizer wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt.

Rätsel der Seele.

Jeden Tag kann man neue Rätsel der menschlichen Seele auf Neugarten kennenlernen. Eins sei hier mitgeteilt.

Ein Pole wird vom Einzelrichter als Zeuge aufgerufen. Er soll den Zeugniseid schwören. Alles erhebt sich feierlich von den Plätzen.

Der Pole, recht gut deutsch sprechend: „Nein, Herr Rat, schwören tu' ich nicht.“

„Das Gesetz schreibt den Zeugniseid vor, also schwören Sie.“

„Nein, Herr Rat, ich sag' auch so die Wahrheit, aber schwören — nein!“ (Wörtlich): „Jesus Christus hat uns verboten zu schwören. Es steht geschrieben Mat. 23, 16.“

Der Richter befehlt ihm, daß er ja nicht Gott zum Zeugen anrufen brauche, sondern weltlich schwören könne. Hilft nichts!

Voraus der Amtsanwalt einen Tag Haft beantragt.

Der Richter zieht sich zurück. Kommt nach einer Minute fliegenden Talarses wieder. Sagt: „Nun wollen wir nicht viel Umstände machen, heben Sie die Hand hoch und sprechen Sie mir nach: „Ich schwöre.““

Der Zeuge hebt die Hand hoch und spricht leelenruhig: „Ich schwöre.“

Rätsel der Seele! Kurt Rich, Schweize.

Die Entscheidung im Höhenkreise.

Worum es bei der Krankenkassenwahl geht.

Am Sonntag, dem 25. November, erfolgt die Neuwahl des Ausschusses der Krankenkasse Danzig-Höhe. Dabei steht für die Versicherten viel auf dem Spiel. Es kann den gegen Krankheit versicherten Arbeitnehmern nicht gleich sein, ob sie im Falle von Krankheit und Unfällen von der Kasse so unterstützt und ärztlich versorgt werden, wie es im Interesse der Versicherten liegt, oder ob die Leistungen der Kasse auf ein Minimum beschränkt bleiben, so daß die Versicherten und ihre Familien der größten Not ausgesetzt sind.

Die christlichen Gewerkschaften im Verein mit den Arbeitgebern machen die größten Anstrengungen, um die Mehrheit der Wähler bei der Wahl durchzubringen. Sie haben eine eigene Liste aufgestellt, welche die Bezeichnung B II trägt. Hiermit noch nicht genug, hat die Mehrheit des bisherigen Vorstandes der Kasse, bestehend aus Arbeitgebern und christlichen Arbeitnehmern, es fertig gebracht, noch eine eigene Liste für die Wahl aufzustellen und ihr die Bezeichnung B I gegeben.

Auch diese Handlungsweise des Vorstandes soll dazu dienen, den gefährlichsten Einfluß der freien Gewerkschaften zu verhindern und zwar hat der alte Vorstand dafür seine besten Gründe. Sie bestehen darin, daß ein Teil der Vorstandsmitglieder der Krankenkasse sich gegenständig aus dem Vermögensbestande der Kasse größere Darlehen bewilligt hat und man möchte sich diese Vorteile auch weiter sichern.

Der jetzige Vorstand der Kasse benutzt die Einrichtung derselben, um für seine Wahlliste eine bestimmte Propaganda zu betreiben. Zu diesem Zwecke versendet er an sämtliche Arbeitgeber seine Stimmzettel, die die Bezeichnung B I tragen und fordert die Arbeitgeber in einem Rundschreiben auf, diese Stimmzettel den beschäftigten Arbeitern auszuhandeln. Kein Arbeitgeber ist verpflichtet, diese Stimmzettel seinen Arbeitern und Angestellten auszuhandeln.

Die Handlungsweise des Vorstandes ist in diesem Zusammenhang betrachtet, eine gesetzwidrige Beeinflussung der Wahl, und darum haben alle Versicherten die Pflicht, die vom Vorstand herausgegebenen Stimmzettel zu vernichten und alle Wähler aufzuklären darüber, was hier geschieht wird.

Die christlichen Gewerkschaften haben auf diese Art und Weise zwei Listen herausgebracht. Deshalb muß die Liste der christlichen Gewerkschaften genau so gewertet werden wie die Liste des alten Vorstandes.

Arbeiter, Arbeiterinnen und Angestellte! Seid auf der Hut! Gebt eure Stimme am Tage der Wahl nur der Liste B III.

Sie ist die Liste des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig und muß am 25. November den Sieg davontragen.

Schubert-Abend der Quartettvereinigung. Der Männer-gejungsverein Quartettvereinigung veranstaltet am Sonntag, den 24. November 1928, abends 8 Uhr, in der Aula der Petruschule einen Schubert-Abend. Die Wiederholung des Konzerts findet am Sonntag, den 25. November, abends 8 Uhr, im Kurhaus Joppot, blauer Saal, statt. Mitwirkende sind Ella Mertius, Konzertpianistin, Alfred Pietsch, Begleitung der Chöre, Adolf Müller, Chorleitung.

Aus der Untersuchungsakten entlassen wurde Paul Luikow, der am 17. September unter dem dringenden Verdacht verhaftet wurde, an einem schweren Einbruch auf dem Damm beteiligt gewesen zu sein. Am 15. Juli, einem Sonntag, haben dort bekanntlich Einbrecher bei einem Kaufmann 14000 Gulden Bargeld und Goldwaren im Werte von 20000 Gulden erbeutet. Paul L. ist jetzt aus der Haft entlassen worden, weil der Verdacht, daß er an dem Einbruch beteiligt war, sich als falsch erwies. Ein zweiter Verhafteter ist jedoch nicht freigelassen worden.

Der Hund der Messerschneider. Am Sonntagabend berichteten wir von dem schweren Ueberfall, der am Donnerstag auf den Feuerwehmann a. D. Konkel und den Konditor Lorenz aus Danzig an der Ecke Heidestraße-Große Seebaststraße verübt wurde. Wie berichtet wurden beide von einem Mann durch mehrere Messerschneide schwer verletzt. Der Hund der Kriminalpolizei ist es gelungen,

den Mörder zu ermitteln. Es ist der polnische Staatsangehörige Franz Markowski, der als Kutscher bei einer Hundebier-Firma tätig ist. Die Verletzten wurden nicht, wie feinerzeit gemeldet, von einem Schnupbeamteten, aufgefunden, sondern von einem Arbeiter, der den Beamten auf die Ueberfallenen aufmerksam machte, dabei jedoch anfangs nur sehr wenig Verhörsbild bei dem Schnup fand.

Wie der Terror wirkte.

Bei den Gemeindevahlen traten die sogenannten Einheitslisten mehr wie bisher in die Erscheinung. Welche Bewand es damit hat, zeigt am deutlichsten die Gemeinde Rosenort im Berber. Dort hatte der Dorfgewaltige ebenfalls eine Einheitsliste aufgestellt, die aber bei den Wählern der Gemeinde so wenig Anklang fand, daß von 128 Wahlberechtigten nur 9 ihre Stimme abgaben. Die übrigen blieben demonstrativ der Wahl fern. Eine eigene Liste aufzustellen wollten sie nicht, aus Furcht vor wirtschaftlichen Nachteilen, aber sie brachten so ihr Mißtrauen gegen den Dorfgewaltigen zum Ausdruck. Aber selbst von den 9 Wählern, die ihre Stimme abgaben, haben nur 3 (drei) gültig gewählt, die übrigen 6 gaben ungültige Stimmzettel ab. Diese Herrschaften waren also mit der „Einheitsliste“ ebenfalls nicht einverstanden, hatten aber nicht einmal den Mut, der Wahl fernzubleiben. Sie wollten die Rache des Dorfgewaltigen nicht herausfordern. So ergibt sich denn das eigenartige Bild, daß 3 Personen die Gemeindevertretung gewählt haben, die mehr Mitglieder zählt, als Stimmen abgegeben wurden. Einheitslisten waren deshalb vielfach Terrorlisten!

In Stettin — nicht in Danzig.

Der Boxkampf am 27. November fällt aus.

Am 27. November sollte ein Borrundenkampf um die deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Boxen zwischen dem Stettiner Boxklub und dem Sportverein der Schutzpolizei Danzig im Schützenhaus stattfinden. Wie uns der Sportverein der Schutzpolizei mitteilt, findet das Treffen nicht, wie ursprünglich geplant, am 27. November in Danzig statt, sondern bereits am Sonntag, dem 25. November, in Stettin. Durch diese Verlegung ist Danzig um einen interessanten Boxkampfabend gekommen; gehört doch der Stettiner Boxklub zu den führenden deutschen Vereinen.

Ihren Verletzungen erlitten.

Der Vater Wilhelm Peters, Mausegasse 6, der, wie wir bereits meldeten, am Sonnabend im Schützenhaus von einer Leiter fiel und hierbei einen Schädelbruch erlitt, ist am Dienstag im Krankenhaus gestorben.

Ebenfalls seinen Verletzungen erlegen ist der 65 Jahre alte Arbeiter Franz Genz, Schleusengasse 12, der am Montagmittag am Marinestöhlenlager in Neufahrwasser von einem Lastauto angefahren wurde. Genz hatte einen Unterschenkelbruch, Verletzungen der Schulter und mehrere Rippenbrüche bei seinem Unfall davongetragen.

Vom Auto angefahren.

Vom Auto angefahren und schwer verletzt.

Der 18 Jahre alte Student Peter Dörwald fiel an der Mennothekirche am Dienstagvormittag über die Straße, um die dort haltende Straßenbahn nach zu erreichen. Hierbei überfuhr er ein herannahendes Auto. Dies konnte nicht schnell halten, so daß D. angefahren wurde. D. fiel mit dem Kopf gegen die Glasscheibe, wobei diese zertrümmert wurde. Der Verunglückte erlitt außer Schnittverletzungen im Gesicht eine schwere Gehirnerschütterung.

Konzert der „Freien Sängervereinigung“. Die gelungene Schuberfeier der Langfuhrer „Freien Sängervereinigung“ hatte die Sporthalle bis auf den letzten Platz gefüllt. In dem reichhaltigen Programm befanden sich Chöre aus „Luzern“ und „Kofamunde“, sowie Schuberts „Allmacht“. Die Solisten des Abends waren Frau Gurra de Bruyn (Alt), Frau Marquardt (Sopran) und Herr Löpke (Tenor). Im Orchester wurden Schuberts H-Moll-Symphonie, sowie Teile der Rosamundenmusik gespielt. Die Feste hielt Dr. Froscher. Alle Darbietungen fanden reichem Beifall. Wir kommen auf die Aufführung noch zurück.

Eine Eisenplatte auf die Hand gefallen. Der auf der Schloßwerkstatt beschäftigte 27 Jahre alte Schlosser Fritz Klütentretter, Weiserstadt 3, wurde am Dienstagvormittag von einem schweren Unfall betroffen. Ihm fiel eine schwere Eisenplatte auf die linke Hand. Mit schweren Verletzungen wurde er in das Städtische Krankenhaus geschafft.

Neueinstudierung im Stadttheater. Die unter Leitung von Hanns Donath stehende völlige Neueinstudierung des Lustspiels „Was ihr wollt“ von William Shakespeare, die am Sonnabend in Szene geht, ist in den Hauptrollen besetzt mit den Damen Köhler, Schönberger, Berkow und den Herren Krüger, Döbelin, Brede, Nord, Kiemer, Fürstenberg, Brädel, Knecht, Joch, Harber, Günther. Bühnenbild: Betriebsinspektor Eugen Mann.

Fernsprecherfahr Danzig—Litauen. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1928 an wird im Fernsprecherfahr mit Litauen aus Anlaß einer Erhöhung der litauischen Endgebühren um 50 Prozent die bisherige Gesprächsgebühr von 4,80 Gulden dementsprechend auf 4,80 Gulden erhöht werden.

Standesamt vom 20. und 21. November 1928.

Todesfälle: Stellmacher Friedrich Steingräber, 78 J. 5 M. — Sohn des Oberwachmeisters der Schutzpolizei Edward Sonntag, 6 J. 3 M. — Bauaufseher Anton Nitich, 44 J. 3 M. — Antreiber Kurt Gehre, 33 J. 5 M. — Alice Reichenberg, ledig, ohne Beruf, 60 J. 7 M. — Rentier Otto Zieske, 68 J. 11 M. — Wachtmeister der Schutzpolizei, Erich Vanjelow, 26 J. 6 M. — Oberlehrer i. R. Stefan Jankki, 66 J. — Verkauferin Rosalie Sagur, 33 J. 9 M. Ehefrau Wanda Racewicka, 25 J. 7 M.

Wasserstands Nachrichten der Stromweichjel

vom 22. November 1928.

| | gestern | heute | gestern | heute |
|---------------|------------|-------|----------------|-------------|
| Lhorn | +0,57 | +0,56 | Dirschau | -0,36 -0,26 |
| Furden | +0,51 | +0,56 | Einlage | +2,40 +2,18 |
| Culm | +0,29 | +0,46 | Schönewohr | +2,70 +2,38 |
| Brandenburg | +0,43 | +0,59 | Schönow | + + |
| Kurzgraben | +0,80 | +0,90 | Salzbergen | +6,62 +6,66 |
| Montaureipipe | -0,06 | -0,07 | Neuhäuserwisch | +4,62 +4,62 |
| Biedel | -0,13 | -0,01 | Amwags | +2,03 +2,02 |
| Katzen | am 20. 11. | -2,63 | am 21. 11. | -2,60 |
| Zandichol | am 20. 11. | +0,74 | am 21. 11. | +0,73 |
| Barichau | am 20. 11. | +1,01 | am 21. 11. | +0,98 |
| Hoch | am 21. 11. | -0,58 | am 22. 11. | +2,55 |

Verantwortlich für Politik: Ernst Gooß; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Wehber; für Anzeigen: Anton Finken; sämtl. in Danzig: Druck- und Verlags-Anstalt der „Verlagsanstalt“ in Danzig. Am Sonntag 6

Alles tritt zurück gegen den großen Weihnachts-Sonder-Verkauf im Hause Lange

Beginn: Donnerstag 8 Uhr

Schon jetzt hat in meinen beiden Geschäftshäusern der große Weihnachts-Sonder-Verkauf begonnen!

In allen Abteilungen stark ermäßigte Weihnachts-Sonderpreise ermöglichen es jedem, seine Lieben für wenig Geld mit Waren von größter Schönheit und äußerster Gediegenheit zu beschenken!

Rus der Fülle meiner Angebote:

Herren - Anzugstoffe

| | | | |
|--|------|--|-------|
| Solider Winter-Anzug strapazierfähige Qual. . . 5.60, | 4.30 | Mod. Cheviots f. Straßen- u. Sportanzüge, a. f. Kost. 11.20, | 9.80 |
| Blau-Molton, für Kieler Anzüge besonders geeignet . . . | 4.40 | Blau Twill, reine Wolle in v. Qual. u. Aust. 15.—, 14.—, | 10.80 |
| Moderner Sport-Anzug, gute Strapazierqualität, in soliden Dessins . . . 7.20 | 6.60 | Praktische Beinkleiderstoffe neueste Streifenmusterung, in v. Ausfüh. 17.—, 12.50, | 11.70 |
| Blau Serge u. Foulé erprobte Qualitäten . . . 8.90, | 6.90 | Flotter Straßen-Anzug hochmod. Muster, gute Qual. in schott. Geschmack 13.50, | 12.50 |
| Aparter Straßen-Anzug, mod. Dessins, in gut. Qualit., 8.90, | 7.90 | Für Sport u. Reise, neueste Dess. in engl. Ausm. 16.50, | 14.50 |
| Whip-Cord-Cords, für Sport- u. Chauff.-Anzüge, strapazierf. Qualitäten . . . 9.10, 7.80, | 7.30 | Kammgarn-Anzug, schwere, reinw. Qual. in sol. eleg. Dess. | 18.50 |
| Solider Strapazier-Anzug, kammgarnartiges Gew., solide Dessins . . . 11.50, 9.80, | 8.50 | Eleg. Kammgarn-Anzug, mod. schicke Must., in viel. Ausführungen 24.—, 22.—, | 19.00 |

Pelz-Stoffe

| | | | |
|--|-------|---|-------|
| Schwarz Krimmer für Jacken und Mäntel . . . | 11.00 | Imit. Feh-Fell aparte Neuheit, für flotte Mäntel und Jacken . . . | 16.20 |
| Krimmer, grauschwarz meliert, für Mäntel u. Jack. . . | 11.90 | Chinohilla-Slinks, hochapart in grau-schwarz meliert, in versch. Lockenbind. 20.50, | 16.70 |
| Astrachan, schwarz naturgetreue Imitation, in guter Qualität . . . | 14.50 | Weiß-Lammfell f. die elegante Jacke 20.50, | 17.50 |
| Ural-Krimmer, schwarz, gute Mohair-Qualität, für elegante Mäntel u. Jacken . . . | 15.70 | Grisly, molliger Mohair-Plüsch, in Naturfarbe . . . | 17.50 |
| Persianer-Klau, für elegante Mäntel und Jacken, in entzückender Musterung . . . | 15.90 | Krokodil, letzte Neuheit hochapart für Jacken und Mäntel . . . | 17.90 |
| Krimmer, in silbergrau, prima Qualität . . . 19.00, | 17.50 | Tibet-Katze für elegante Jacken und Mäntel . . . | 19.50 |

Paletot- u. Ulster-Stoffe

| | |
|--|-------|
| Mantel-Flausch solide Musterung, weiche Qualität | 5.10 |
| Ulster-Stoff Strapazier-Qualität, mit angewebter Rückseite . . . | 6.70 |
| Flausch-Ulster schwere, mollige Qualität, in modernen Farben und Dessins | 8.20 |
| Moderner Velour-Ulster hochaparte Dess. i. schwer. Qual., m. angew. Rückst. 13.90, | 12.00 |
| Strapazier-Ulster moderne Fischgrät-Musterung | 10.50 |
| Velour-Paletot mit angewebter Rückseite | 13.80 |
| Schwarz und Marengo Eskimo der solide elegante Paletot 15.00, | 12.50 |
| Marengo-Paletot in schwerer Qualität, für den eleganten Mantel 18.00, | 15.50 |

Kleider-Stoffe

| | |
|---|------|
| Moderne Schotten haltbare Qualitäten 1.75, | 1.25 |
| Popeline doppeltbreit, moderne Farblöne | 1.70 |
| Neue Karos in aparten Farbstellungen 2.95, | 2.10 |
| Taffet-Popeline erprobte Qualitäten, in reichhaltig. Farbsortiment., 3.80, 3.20, | 2.40 |
| Rips-Popeline reinwollene Kleiderqualitäten in vielen Farbtönen 5.10, | 4.30 |
| Foulé die eleg. Neuheit für das Winterkleid, in vielen Farben | 5.30 |
| Kammgarn-Rips-Popeline feinf. reinwoll. Standardqual., in reichhalt. Farbensort. | 6.25 |
| Noblesse Rayé aparte Kleiderware, 100 cm breit | 6.70 |
| Crepé Nette d. neue Modegew. f. d. eleg. Straßenkleid, in entzück. mod. Farb. 8.90, | 7.75 |
| Kleider- und Kostüm-Rips 130 cm breit, gute Qualität, in vielen Farbtönen | 8.80 |

Seiden-Stoffe

| | |
|--|-------|
| K'Seide hochaparte Muster für Kleider und Blusen 1.95, | 1.75 |
| Eolienne das Modegewebe, auch für Futterzwecke 6.70, 4.90, | 3.90 |
| Crepé de Chine reinseidene Schweizer und Lyoner Fabrikate 7.50, | 5.90 |
| Crepé Georgette das zarte reinseidene Gewebe für das eleg. duftige Abendkleid, in feinsten Lyoner und Schweizer Fabrikaten 9.25, | 7.50 |
| Duchesse schwarz und elfenbein, weichfließende glänzende Qualitäten 9.25, | 8.90 |
| Taffet-Chiffon für das eleg. moderne Ballkleid, in Schweizer Qualität 10.20, | 9.00 |
| Crepé de Chine erprobte reinseid. Schweizer u. Lyoner Qual., i. Riesenausw. 14.00, 11.20, | 10.50 |
| Veloutine das elegante Gewebe für das vornehme Nachmittags- und Abendkleid, in Schweizer Fabrikaten 17.00, | 13.50 |
| Futter-Damassé in vielen neuen Dessins und Farbtönen 3.20, 2.25, 1.90, | 1.75 |

Damen-Mantel-Stoffe

| | |
|---|-------|
| Mantel-Flausch solide Muster, in weicher Qualität | 5.30 |
| Mantel-Flausch moderne Muster, in guter Qualität | 6.75 |
| Velour de laine feine weiche Qualitäten, in geschmackvoll lebhaften Farben | 8.50 |
| Ulster-Velaine aparte Phantasie-Dessins, in guten Qualitäten | 10.90 |
| Mantel-Rips und Ottomans mit u. ohne angeraut. Rücken i. viel. Ausführungen 11.30, | 9.25 |
| Zibeline das elegante Gewebe für den vornehmen Mantel, in soliden Farben 13.00, | 11.50 |
| Mantel-Velour gute weiche, mollige Qualit. in schönen neuen Dessins 14.50, 12.50, | 11.20 |
| Winter-Rips für den eleganten Mantel, mit u. ohne angeraute Rückseite 16.50, 15.50, | 14.50 |



Jedes Geschenk wird kostenlos in reizende

Weihnachts-Kartons

verpackt. Jedes nicht ganz zusagende Geschenk wird bis zum 31. Dezember

bereitwilligst umgetauscht.

Besichtigen Sie stets meine 11 Schaufenster

Für Pyjamas und Morgenröcke

| | |
|--|------|
| Velour für Morgenröcke, neueste Dessins 1.75, | 1.60 |
| Velour-Welliné für Matiné und Morgenrock in entzückenden japanischen Mustern | 2.60 |
| Flanell für Pyjama, indanthren gefärbt, mod. Streifen und Karos 2.60, | 2.40 |
| Wasch-Samt f. Kleid. u. Morgenröcke, garant. waschecht, in neuen aparten Mustern | 2.80 |
| Pyjama-Nouveauté für eleg. Morgenröcke und Pyjamas, in modernen Farben | 4.75 |

Leipziger Pelzwaren

Fell-Besatzstreifen, Fell-Besätze
Imitierte Besatzstreifen
in allergrößter Auswahl und allen Preislagen

Meine Versand-Abteilung erledigt nach auswärts umgehend alle Bestellungen

Zahlung kann erfolgen beim Kauf der Waren unter Kürzung von **4% Skonto** oder in Monatsraten ohne jeden Rutschlag

ARTHURLANGE

DAS HAUS DER STOFFE

Elisabethwall Nr. 8 und Schmiedegasse Nr. 13-14